

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Abnahme von untern Abbestellern; bei Zustellung ins Haus durch unsere Abstrecker in der Stadt und auf dem Lande außerdem Beleglohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postlohn. — Das Blatt erscheint wöchentlich 8 mal zum an den Wochentagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Die Widmung unersetzlicher Einblendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
4seit. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeitspaltel oder deren Raum für Merseburg und näherer Umgebung 10 Pf., fernere Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Zeile 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei Familienkreisen 50% ermäßigter Preis. Gebühr für Ortsbeilagen nach Vereinbarung. Für Anzeigen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach Umständen mit Sperrzahlung. Gründungsbeitrag 100 Pf. Annahmestunde für größere Geschäfts-Anzeigen von 10 Uhr vormittags. Anzeigen bis 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 43.

Sonntag den 20. Februar 1910.

36. Jahrg.

Das Bildungsprivileg und die Beamten.

Von Julius Halle, M. d. N.

Die preussische Wahlvorlage enthält in § 10 Bestimmungen, die mit Recht in weiten Kreisen des Volkes die schärfste Verurteilung erfahren haben. Nach dem genannten Paragraphen sollen bekanntlich alle Wähler, die sich im Besitze der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-früherwilligen Militärdienst befinden, und diejenigen, die 12 Jahre bei der Fabrik gebient haben, sofern sie mit mehr als 1800 Mark zur Staats Einkommensteuer veranlagt sind, der zweiten Klasse zugeteilt werden.

Diese Bestimmung erstreckt sich in erster Linie auf unsere Beamtenschaft. Nun ist ja von allen Seiten darauf hingewiesen worden, daß weder die Berechtigung zum Einjährigfrüherwilligen, noch der Zivilversorgungsschein Merkmale größerer Bildung, politischen Verständnisses und gereifter Lebenserfahrung sind, wie es in der Begründung zur Vorlage so schön ausgedrückt ist. Bei diesen vielgerühmten Vorzügen sprechen meines Erachtens ganz andere Faktoren mit.

Ganz zu Unrecht hat sich nun die Kritik zu Angriffen auf die Beamten verdichtet. Man gibt seinem Unmut über die Bevorzugung des Beamtenstandes dadurch Ausdruck, daß man unsere Beamten herabzusetzen versucht. Nichts ist falscher, als dies. Was in aller Welt können denn unsere Beamten dafür, daß ihnen die Regierung ein Geschenk präsentiert, das von ihnen nicht begehrt wurde? Die Beamten haben zu keiner Zeit einem derartigen Wunsch Ausdruck gegeben. Umsonst sind sie jetzt von der Ansicht der Regierung überfallen. Das angebliche Privileg kommt ihnen unangehen und durchkreuzt die Absichten der Beamten.

Ausgeklärte Beamte haben schon seit einer Reihe von Jahren die Beseitigung der Privilegien der Beamten empfohlen. So forderte der größte Teil der Beamtenschaft die Abschaffung des Kommunalsteuerprivilegs. Dadurch wäre es möglich gewesen, die volle Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern herbeizuführen. Dem einseitigen Beamten ist bekannt, daß einmal die Beseitigung der Privilegien Beamten und Bürgerchaft einander näher bringt, andererseits aber auch zur Folge hat, dem Beamten die gleichen Staatsbürgerrechte zu geben. Jeder politische Einseitigkeit wird sich dieser Bestrebungen unter den Beamten freuen können. Sie zeigen klar das Verschwinden des bürokratischen und verhöflichen Kastengeistes wenigstens aus den breiten Schichten der mittleren und unteren Beamten.

Anstatt nun eine solche Bewegung zu fördern, bereitet ihr die Regierung neue Hindernisse. Sie schafft gegen den Willen der Beamten ein neues Privileg und befestigt dadurch die morschen Schranken aus neuer. Unsere moderne Zeit hat aber für Privilegien kein Verständnis, ganz besonders aber für solche nicht, wie sie die Vorlage fordert. Das begreifen auch die Beamten. Sie verzichten auf ein Vorrecht, das ihnen eine Entfremdung des Bürgerrechts bringen wird und Verpflichtungen auferlegt, die das Privileg zu einer Fessel werden läßt.

Die Beamten sind sich ihres Wertes für die Allgemeinheit bewußt, sie meinen aber, daß in demselben Maße auch die anderen Stände des Volkes ebenso nützliche Glieder des Staates sind. Sie verkennen nicht, wie schwer oft ein Teil ihrer Volksgenossen wirtschaftlich zu kämpfen hat, und verlangen schon aus diesem Grunde keine Bevorzugung vor dem übrigen Volke.

Allein müssen die Beamten aber auch das ihnen angebotene Privileg deshalb, weil damit innerhalb der Beamtenschaft selbst unaufrichtige Verhältnisse Platz greifen würden. Unter unseren mittleren Beamten gibt es noch eine große Zahl, die es nicht bis zum Einjährigfrüherwilligen und zum Zivilversorgungsschein gebracht haben. Es sind nicht die schlechtesten Elemente. Wir haben gerade unter der letzten Kategorie hervorragende Intelligenzen, die manchen der einjährigen Herren am Wissen geistig überlegen. Allen diesen

Beamten soll nun das Privileg nicht zu teil werden. Unter den vielen Tausenden von Unterbeamten gibt es andererseits einen sehr hohen Prozentsatz, der eine zwölfjährige Militärdienstzeit abgeleistet hat. Diese Männer werden künftig in der zweiten Klasse wählen und damit hier und da an „politischem Verständnis, gereifter Lebenserfahrung und höherer Bildung“ ihre Vorgesetzten übertragen!

Der dritte Grund, der für die Beamtenschaft maßgebend sein muß, ein solches Vorrecht abzuweisen, liegt in der Gefahr, von der herrschenden Partei als eine Schutztruppe in Anspruch genommen zu werden, um die Wahlen entsprechend zu korrigieren. Ein solches Verfahren entspricht nicht der Selbstachtung der Beamten.

Die Beamten verlangen vollständige Freiheit bei den Wahlen, sonst hat für sie das Wahlrecht überhaupt keinen Wert. Diese Freiheit scheint ihnen aber das Privileg zum mindesten beeinträchtigen zu wollen. Viel lieber wäre es der Beamtenschaft gewesen, wenn die Regierung ihr das geheime Wahlrecht beschert hätte. Damit wäre ihr ein großer Dienst geleistet worden, ihr politisches Verständnis würde mehr geweckt sein, als durch ungerechtfertigte, zweifelhafte Bevorzugungen.

Selbst dem Beamtenstande angehörend, durch leitende Stellungen innerhalb großer Beamtenevereine mit den Wünschen der Beamten voll vertraut, darf ich wohl die Wünsche der Beamten in folgendem zusammenfassen: Die Beamten lehnen das ihnen zugedachte Privileg im Interesse des guten Einvernehmens mit der Bevölkerung und weil es eine unberechtigte Bevorzugung bedeutet ab. Nicht als außerhalb der übrigen Volksteile stehend wollen sich die Beamten betrachten, sondern als gleichberechtigt, auch im politischen Leben. Deshalb meinen sie, daß ein möglichst freies Wahlrecht auch ihnen zum Nutzen gereichen wird. Erfüllung von lebhaftem Pflichtgefühl, durchdrungen von treuer Liebe zu König und Vaterland werden die Beamten auch ohne Privileg bei den Wahlen ihrer staatserkhaltenden Gesinnung Ausdruck geben, wenn auch allerdings vielfach nicht im konservativen Sinne.

Zur Wahlrechtsvorlage.

Die organisierten Handwerker gegen die Wahlrechtsvorlage! Eine von der Berliner Handwerkskammer einberufene außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern, die von 22 Kammern und der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbeverbandes besetzt war, nahm unter Anwesenheit mehrerer Abgeordneter zu der Wahlrechtsreform der Regierung durch einstimmige Annahme nachstehender Resolutionen folgendermaßen Stellung:

1. Die am 16. Februar 1910 zu Berlin tagende außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern erklärt sich nach eingehenden Verhandlungen über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Vorschriften über die Wahlen zum Hause der Abgeordneten gegen die einseitige Fassung des § 10 des Gesetzesurfes und vertritt die Forderung, a) daß dem § 8 eine Ziffer 5 hinzugefügt werde, wonach auch die Mitglieder des Vorstandes einer Handwerkskammer aus der nach den §§ 6 und 7 gebildeten Abteilung, der sie nach ihrer Steuerleistung zugehört, der nächst höheren Abteilung zugewiesen werden und b) daß das Recht auf Zuweisung in eine höhere Abteilung aus allen den Handwerkskammern anerkannt wird, die mit einem Einkommen von mehr als 1500 Mk. zur Staatskammersteuer veranlagt und seit mindestens 10 Jahren im Besitze des Meistertitels sind. Die Konferenz beklagt die schwere wirtschaftliche Schädigung, welche vielen Angehörigen des Handwerks durch Terrorkommunisten aller Art bei den Wahlen zugefügt wird. Sie erwartet von der Regierung und dem Landtage, daß das Handwerk durch gesetzliche Bestimmungen gegen diese Schädigung wirksam geschützt wird.

2. Die am 16. Februar 1910 zu Berlin tagende außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern bittet die königliche Staatsregierung, eine Vertretung des organisierten preussischen Handwerks im Herrenhause in Erwägung zu ziehen. Mit der Ausföhrung dieser Beschlfüsse wird die Handwerkskammer zu Berlin beauftragt.

Die „Kreuztg.“ stellt sich so, als wenn sie von dieser maßvollen Haltung der preussischen Handwerkskammern lebhaft befriedigt sei, und hebt besonders hervor, „daß sich die Handwerkskammern nicht die Forderung nach Einführung der geheimen Wahl angeeignet hätten“. Das ist ungemein naiv! Das Wort „geheim Wahl“ kommt allerdings in dem Beschlusse aus Gründen, denen wir heute nicht nachgehen wollen, nicht vor. Wie aber anders können wohl die Handwerker gegen den Terrorkommunisten bei den Wahlen durch gesetzliche Bestimmungen wirksam geschützt werden, als durch die Anordnung der geheimen Wahl?

Der Provinzialverband schleswig-holsteinischer Bürgervereine hat in einer Tagung zu Altona einstimmig an die schleswig-holsteinischen Abgeordneten die Bitte gerichtet, auf die Einführung der geheimen Wahl zum preussischen Abgeordnetenhaus zu bringen.

In Stettin sprach der Landtagsabgeordnete des Kreises, Rechtsanwalt Zippmann, in überfüllter Versammlung, die einen glänzenden Verlauf nahm, gegen die Wahlrechtsvorlage. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung sieht nur in einer Neuerteilung der Wahlkreise, die der wirtschaftlichen Entwicklung Preussens Rechnung trägt, und in einer Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preussen eine wirkliche Reform des Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhaus. Sie protestiert gegen die Aufrechterhaltung der in dem heutigen Wahlsystem liegenden ungerechten, künstlichen Zurückdrängung des politischen Einflusses der weitesten Schichten des Volkes zugunsten einer bevorrechtigten agrarischen Minderheit.“

Die Sammlung der Konföderativen in Rheinland und Westfalen

läßt sich die konservative Parteiteilung zuweit besonders angelegen sein. Mit welchen Mitteln sie dort Boden zu fassen sucht, geht aus einem Artikel der „Nicht. volkswirtschaftl. Kor.“ hervor. Darin wird allen Ernstes verheißt, daß die Konservativen die eigentlichen Vertreter der Industrie seien, während die Nationalliberalen für die Industrie so gut wie gar keine Verdienste hätten.

Es wird daher fast zur Selbsterhaltungspflicht für die Industrie, sich nach anderen Wortführern ihrer Interessen umzusehen. Nicht nur ihr eigenes, sondern auch des Volkes Wohl steht auf dem Spiele. Die Wahl kann um so weniger schwer fallen, als es schon seit geraumer Zeit sichtbar ist, daß die Bedürfnisse der Industrie mehr von rechts als von links her gewürdigt werden.“

Schon vorher war gesagt worden, daß die industriellen Interessen im Westen am besten von den konservativen bzw. freikonservativen Abg. von Gieseler, Hedenroth, Schulze-Pelkum und Vorster vertreten würden. Welche frivole Verhöhnung der Industrie! Ganz abgesehen davon, daß die Junker von jeher sich nur dann um die industriellen gekümmert haben, wenn sie von ihnen Hilfe bei den Wahlen oder bei Schützungen zu erreichen hofften, abgesehen auch davon, daß das gegenwärtige preussische Wahlrecht und noch mehr die Wahlkreiseinteilung in der skatantesten Weise die Industrie schädigt, sind gerade die meisten der genannten Abgeordneten ihrer ganzen Natur nach alles andere als Vertreter der Industrie. Allein bei dem Abg. Vorster, der in seinem bürgerlichen Leben Fabrikbesitzer ist, ist dies der Fall, dagegen ist Abg. v. Gieseler pensionierter Regierungspräsident, Abg. Hedenroth Pastor und Abg. Schulze-Pelkum Landrat. Die Industriellen müßten mit unheilbarer Blindheit geschlagen sein, wenn sie solche Leute als ihre Vertreter ansehen wollten.

Die nationalliberale „Köln. Ztg.“ tritt der Mythe, als ob die Konföderativen industriefreundlich wären, unter Beibehaltung von authentischem Material

energisch entgegen, indem sie besonders auf die eigentümliche Haltung der Konservativen gegenüber den Eisenbahnen in den letzten Jahren hinweist und zeigt, wie auch in weiteren Verlauf der Zeit gerade die Konservativen den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Agrarierium immer weiter verschärfen haben.

Das Zentrum ist von dem Hufeisen der Konservativen in dem Wissen sehr eckig, weil es glaubt, dadurch unter die nichtchristlichen Wähler Bevölkerung und Spaltung dringen zu können, und weil es annimmt, daß die konservativen Wähler dem Zentrum willig Heeresfolge leisten werden. Darum redet die „Gem.“ den Konservativen zu, sich vor allem auf den Wahlkreis Altena-Fischerlohn zu werfen, wo „für konservative Saat guter Boden vorhanden ist“. Es sei zwar nicht daran zu denken, daß die Konservativen in diesem Wahlkreise die relative Mehrheit erlangen würden; aber es könne gelingen, dort eine große Minorität sich zu schaffen, so daß man mit dem Wahlkreis dann ein wichtiges Kompensationsobjekt bekomme. Um festen Fuß zu fassen, müsse man in Altena Fischerlohn aber nicht nur organisieren, sondern auch eine konservative Zeitung gründen. — Die „Fris. Ztg.“ bemerkt dazu: Die Konservativen werden sich wahrscheinlich die freundliche Einladung ad notam nehmen, und unsere Parteifreunde in Altena Fischerlohn tun daher gut, die Weiterentwicklung der Dinge aufmerksam zu verfolgen.

Rechtliche Lage des Kabinetts Aquilich.

Für die englischen Liberalen beginnen sich die bösen Folgen des Wahlergebnisses sehr bald zu zeigen, das bekanntlich zur Zerrüttung der liberalen Eigenschaft geführt hat. Wenn sich das Kabinett Aquilich behaupten will, muß es die Stimmen der Arbeiterpartei und der Iren zu Hilfe nehmen, und beides sind, wie sich sofort nach Beginn der Parliaments-Sitzungen herausstellte, recht wenig zuverlässige Bundesgenossen. Beide Sorten von Hilfskräften machen sich kein Gewissen daraus, das liberale Ministerium im Stich zu lassen und zu stützen, wenn die Liberalen sich nicht den Wünschen der Verbündeten gefällig zeigen, und die Wünsche gehen bei Arbeitervertretern wie bei den Irländern übereinstimmend dahin, daß nach der Erklärung des Budgets der Kampf gegen das Oberhaus aufgenommen werden soll. Das entspricht aber nicht den Wünschen Aquilichs, und selbst wenn er das Opfer der Einsicht bringen und dem Verlangen seiner bisherigen Bundesgenossen nachgeben wollte, so scheint es, als ob der König nicht gewillt ist, den gegen das Oberhaus beabsichtigten Maßahmen den Vorrang einzuräumen. Wagt er sich aber König Edward, einen unmissenden Verzicht vorzunehmen, dann ist es wohl überhaupt unmöglich, die Rechte des Lords gegen deren Willen und Einverständnis zu beschneiden.

Ministerpräsident Aquilich hat am Donnerstag dem Könige einen Besuch abgestattet, um ihm über das Ergebnis seiner Beratungen mit den Mitgliedern des Kabinetts zu berichten. Daraus hat ein Ministererrat statt der Führer der Arbeiterpartei Barnes hat erklärt, Aquilich habe vom König die erwarteten Garantien für eine Einschränkung des Vetorechtes der Lords nicht erlangen können. Für die Arbeiterpartei sei es unannehmbar, daß die Verhandlungen über das Budget denen über das Vetorecht der Lords voranziehen sollten. Wenn es schon zu einer allgemeinen Zerrennung der Parteien kommen sollte, so sähe Barnes hinzu, dann gehe sie am zweckmäßigsten sobald als möglich.

Das bedeutet ein entscheidendes Bräden der Arbeiterpartei von den Liberalen, und ganz ebenso haben die Irländer gemacht. Die Verhandlungen zwischen den Anhängern Redmonds und der Regierung sind am Donnerstag den ganzen Nachmittag eifrig fortgesetzt worden. Nach den Verhandlungen erklärte Redmond, daß mit der Regierung kein Übereinkommen erzielt worden sei. Dieses Ergebnis hat die durch die Mitteilungen Barnes hervorgerufene Aufregung noch gesteigert. Auch hervorragende Mitglieder der liberalen Partei sind der Meinung, daß die Verhandlungen zwischen Aquilich und Redmond gescheitert sind. Der Londoner Korrespondent von „Freemans Journal“, einer Dubliner Nationalistenzeitung, erklärt, wenn die Bedingungen der Nationalisten und der Arbeiterpartei von der Regierung nicht angenommen werden sollten, würden diese innerhalb zweier Monate eine allgemeine Neuwahl erzwingen. Auch John Dillon hat sich dem Korrespondenten gegenüber in einem Briefe dahin geäußert, daß eine Neuwahl vielleicht in wenigen Wochen erzwingen werden dürfte.

Politische Uebersicht.

Die Konstituierung der Marokko-Gesellschaft für öffentliche Arbeiten mit einem Kapital von zwei Millionen Francs fand am Donnerstag nachmittag in Paris statt. 50 Prozent entfallen auf die Franzosen, 30

auf die Deutschen und 20 auf andere Nationalitäten, wobei die Engländer und Spanier ihre besondere Stellung entsprechend berücksichtigt werden. Der Verwaltungsrat der Gesellschaft, zu dessen Mitgliedern der ehemalige Minister und Vater des Credit Foncier d'Algérie Lebon und zu dessen Vizepräsidenten Dr. Vauter von der Frankfurter Firma Wilsch Holzmann & Co. gewählt wurden, besteht aus 12 Mitgliedern, 6 Franzosen, 4 Deutschen, einem Engländer und einem Spanier. Die Firma, welche sich die Bewilligung und Ausführung aller öffentlichen Arbeiten in Marokko, insbesondere der Eisenbahnen der obersten Zone vorbehalten gemacht hat, ist als rein private Vereinigung der in Marokko hauptsächlich interessierten Firmen zu betrachten. Die Substitutionsbestimmungen der Algerias-Akte werden durch die Gesellschaftsgründung nach keiner Richtung hin beeinträchtigt.

Oesterreich-Ungarn. Die Verfassungsgebenden in diese für den 20. März die Verfassungsgesetze hat der Kaiser am Donnerstag genehmigt und zwar das Landesstatut, die Nachbarsordnung, die Geschäftsordnung des Landtags, das Vereins- und Versammlungsgesetz und das Gesetz über die Beurlaubte.

Frankreich. Bei Beratung des Budgets für die französische Kolonialarmee sind in der Kammer der Deputierten die Minister (Sozialistisch) auf die Nachfrage der in der Sahara erfolgten Politik hin. Man solle fruchtbar Punkte und nicht wüste Länder in Besitz nehmen. In der Beratung der Kolonne Fiegenich in Madagaskar äußerte Messimy das es dem Hauptmann verboten war, dieses Gebiet zu besetzen und er durch sein Vorgehen gegen seine Intuition gehandelt habe. Die Forderung der Kredit für die Sicherheit des Landes in dessen Innerem man nicht weiter vorrücken werde, als bis nach Alger. Die Kammer nahm alsdann die einfache Tagesordnung an. Die Deputiertenkammer setzte am Freitag die Beratungen über das Budget der Kolonialtruppen fort. Der Deputierte für Senegal Caporot verlangte Erzielung des Friedens für die Verwundeten schwarzer Truppen in Alger, da es gefährlich sei, solche Truppen mit einer noch nicht völlig festlich gestimmten Bevölkerung zusammen zu bringen. Man wolle auf diese Weise die numerische Überlegenheit Deutschlands über Frankreich ausgleichen, aber diese Überlegenheit werde um so geringer werden, je tatkäftiger Frankreich den Kampf des Algiers und Westafrikas ausführen werde. Der Generaldirektor für das Budget Doumer erklärte, es sei nicht dieser Gedanke, der zu dem Entschlus geführt habe, schwarze Truppen in Alger zu verwenden. Die Kolonien nähmen 20000 Mann in Anspruch, und dafür habe man naturgemäß Ersatz fordern wollen. Messimy, der Deputierte für Senegal, erklärte, daß die Truppen von der Notwendigkeit, der Truppenzahl von Frankreichs Afrikaner Nachbar auf andere Weise die Stirn zu bieten als durch die Entleerung Untertänlicher in die Arme. — Diese Äußerung läßt darauf schließen, daß man sogar an eine einmalige Verwendung der Regentruppen in einem europäischen Kriege denkt.

Rußland. Der Minister Nikolaus trat am Anlaß des Jahresfestes des Todes des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch am Donnerstag morgen in Petersburg ein und wohnte mit der Kaiserin-Mutter, den Großfürsten und den Großfürstinnen einer Seelenmesse in der Peter-Paulskathedrale bei. Vorher besuchte Kaiser Nikolaus das Regimentslager, wo er sich in offener Equipage bewegte. Die Mitteilung der „Zeitungsblätter“ in Petersburg hängt die Meinung der „Zeitungsblätter“ zusammen, monach die künftigen Hofbesuche in Wien, Paris und Petersburg sowie der künftige Gesandte in Sofia nach Konstantinopel berufen worden sind.

Serbien. Die Stupischina hat einen Befehl erlassen, betreffend einen außerordentlichen Kredit von 800000 Francs für vorläufige Zwecke des Ministeriums des Innern, einstimmig angenommen.

Griechenland. Nach einem Telegramm vom 18. d. M. hat die griechische Flotte in der Nacht zum Freitag meuternd den Piräus verlassen. Zypalbos befindet sich an Bord eines Kriegsschiffes. Dazu meldet der „Welt-Bacchen“ vom Freitag morgen, daß sein Vertreter Korrespondent aus Scherz Diale erfahren habe, daß die griechische Flotte auf dem Entschlussespunkt angelangt ist. Die Anhänger des Hofes sind bereit, mit einem Teil der Arme und mit der Flotte Gewalt gegen die Militärge zu anzuwenden und einen Staatsstreich zugunsten König Georgs auszuführen. Der König selbst hat 24000 Mann ergebene Bataillone nach Athen beordert. Es darf als sicher gelten, daß das Kabinett Redmonds in kürzester Zeit dem Hofe in Athen ein neues Kabinett bilden wird. — Von anderer, die Beschaffenheit kenne Seite wird zu dem Verhalten der griechischen Flotte bemerkt, es liege die Vermutung nahe, daß die Flotte nach der Insel Delos gedampft ist, um sich dort desarmieren zu lassen.

Englisch-Indien. Wie am 14. d. M. gemeldet, waren 120 Mann Polizeitruppe nach dem Aufstandes von British India, aufgebracht. Die beiden Polizeihäupter dieser Mannschaften haben sich am 16. d. M. nach Jagdalpur, dem Zentrum des Aufstandes, begeben. Als die Eingeborenen der Truppe beim Überstreiten eines Flusses Widerstand leisteten, wurden fünf von ihnen getötet. Heute kommt aus Jagdalpur die Nachricht, daß der Aufstand dort ein wenig ruhiger geworden ist, deren Zahl sich täglich mehren. Die Polizeitruppe wird nunmehr ebenfalls in Jagdalpur einziehen, auch Militär ist requiriert worden.

Berlin, 19. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich gestern am frühen Nachmittag mit Automobil nach Schloß Bellevue und machten im Schloßpark einen Spaziergang. Am Donnerstag nachmittag nahm der Kaiser im Schloß zu Berlin den Vortrag des Reichskanzlers entgegen.

— (Der Bundesrat) hat in seiner Plenarsitzung am Donnerstag, wie in Ergänzung unserer gestrigen Meldung noch mitgeteilt sei, den Entwurf einer Ergänzung des Befolgungsgesetzes und die Vorlagen, betreffend die Prägung von 40 Millionen in Dreimark- und Einmarkstücken und von 5 Millionen in Zweipennigstücken angenommen. Mit der Vorlage, betreffend Änderung der Zuckersteuer Ausfuhrbestimmungen, und der Vorlage, betreffend die Umlaufsfähigkeit der neuen Stücke der russischen ersten Staatsprämienanleihe von 1884, erklärte die Versammlung sich einverstanden.

— (Für Gesetzgebungsprojekte) hat der Justizminister jüngst im Interesse einer sachgemäßen Handhabung eine allgemeine Verfügung erlassen, worin die Gerichte ermahnt werden, in jedem einzelnen Fall eingehend zu prüfen, ob Anlaß zur Aussetzung des Verfahrens nach § 620 der Zivilprozessordnung sei. Mit Recht bemerkt dazu Justizrat Dr. J. Stranz in der „Deutschen Juristen-Zeitung“: „Diese auf eine Erleichterung der Gesetzgebung hinzielende Verfügung erregt gewisse Bedenken. Bei der Handhabung des § 620 Abs. 1 Satz 2 handelt es sich um rein richterliche Tätigkeit. Aufschübebeschlüsse können hier nicht in Betracht kommen. Auch in Gestalt von Verfügungen und Winkeln nicht. Das „Sachgemäße“ der Handhabung hat allein der Richter selbständig nach objektiver Prüfung zu bestimmen. Überdies läuft man Gefahr, daß die Minister der verschiedenen Bundesstaaten verschiedenartige Verfügungen für die Auslegung und Anwendung der richterlichen Vorschriften geben. Ist es dem einen recht, eine Erleichterung der Gesetzgebung zu befürworten, so muß dem andern eine Erleichterung billig sein.“

— (Der Schutz Zoll-Fuzor) treibt die bedenklichsten Blüten. Über ein besonders markantes Beispiel schreibt man aus parlamentarischen Kreisen: Die Petitionskommission des Reichstages beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit einer Petition der deutschen Negribrianten, die um Erhöhung des Zolles für fertige Fischgerichte von 3 auf nicht weniger als 40 Mark für 100 kg petitionierten. Bereits im Jahre 1907 hatte die gleiche Petition vorgelegen. Die Kommission kam damals einstimmig zu dem Beschluß, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Das Plenum schloß sich diesem Votum auch an. Bei der neuesten Verhandlung traten aber die konservativ-agrarischen Mitglieder unvermutet, aber ihrem mitteleuropäischen Verständnis entsprechend, energisch für den Schutz Zoll auf Fischgerichte ein. Die freisinnigen Vertreter führten dagegen aus, daß durch einen solchen Schutz Zoll den Fischern ihre Fischerei gerade ganz unannehmerweise verteuert werde, zugunsten einiger großer, gutbedienten Negribrianten, daß die Fischer ohnehin schon genug um ihre Existenz zu kämpfen hätten und daß man eher den hohen Zoll auf Baumwolle zur Herstellung von Fischgerichten herabsenken solle, als den Zoll auf fertige Fischgerichte noch zu erhöhen. Die Kommission schloß sich dem auch erkenntlichweise dieser Auffassung an und erklärte die Petition als ungeeignet zur Erörterung im Plenum. Aus diesem kleinen Vorkommnis können die deutschen Fischer an der Ost- und Nordsee, die jetzt der Abg. Dr. Hahn mit seinem Fisch-Agrarierium einbringen möchte, ersehen, daß ihre Freunde tatsächlich auf der Wank, ihre Gegner aber rechtlich sitzen.

— (Genosse Heine bittet ab.) In einer Zuschrift an den „Borw.“ erklärt er, daß er über die Straßendemonstrationen nicht das gesagt habe, was ihn die Zeitungen hätten sagen lassen. Er behauptet, er habe folgendes ausgesprochen: Man dürfe auch jetzt nicht glauben, mit einem Schlage wird zu erröchen. Eigentlich revolutionäre Aktionen verböden sich durch die Wachstumskräfte und würden nur den Gegnern nützen. Der Waffentest sei durch die wirtschaftliche Lage ausgeschlossen. Straßendemonstrationen blieben eben bloße „Demonstrationen“, solange keine revolutionäre Macht hinter ihnen stünde. Ihre Bedeutung hätten sie einerseits auf innerlichem Gebiet als eine Verfrühung des Bedürfnisses der Massen nach Ausdeutung ihrer Enttäuschung und andererseits als Agitationsmittel, zur Aufrechterhaltung der Gleichgültigkeit. Dagegen solle man nicht glauben, daß sie auf die Regierung und die reaktionären Parteien von Einfluß seien, sie bestreben oder einschüchtern würden. Weiter erklärt Abg. Heine, er habe deshalb an dem Unzug nicht teilnehmen können, weil er unmittelbar nach dem Unzug vom Bahnhof hätte gehen und in Gesellschaft nach Halle hätte fahren müssen. — Münchener erwidert der „Borw.“, er habe von Teilnehmern der Versammlung gehört, daß die ursprüngliche Beschlüsse über die Rede Heines völlig sinngemäß gewesen sei.

„Aber auch“, so führt das sozialdemokratische Zentralorgan fort, die Äußerungen, die Genosse Heine gegen die Erfolgsmöglichkeiten der Streikdemonstrationen getan zu haben zugeht, waren ummers Gradens in dieser Situation durch aus nicht am Platze.“

Sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen.

Zu ersten Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei kam es, wie schon gestern kurz gemeldet, am Donnerstag abend in Frankfurt a. M. nach Schluß von sozialdemokratischen Protokollversammlungen, die aus Anlaß des Borgehens der Polizei am verfloffenen Sonntag veranlaßt worden waren. Als die Polizei in der Nähe der Konstablerwache die Demonstration auseinanderzupressen suchte, erhielt der Schutzmann Kaminski einen Stich in die Lunge, worauf er fünf Revolvergeschosse abfeuerte und einen Mann namens Martin Schneider durch einen Schuß in die Lunge lebensgefährlich verletzte. Außerdem wurden eine Frau und ein Bader durch Revolverkugeln in die Oberextremität verletzt, mehrere andere Personen erlitten durch Schüsse leichtere Verletzungen. Ferner wurde der Kriminalschutzmann Nitro durch die Konstablerwache mit einem Stoddegen bedroht und ihm zweimal hintereinander gestohener Pfeffer ins Gesicht geworfen, worauf Nitro zwei Revolvergeschosse abgab, die aus dem Publikum erwidert wurden. Um Mitternacht traf im Polizeipräsidium die Meldung ein, daß die Polizei in der Jahrgasse mit Schüssen und Steinwürfen angegriffen wurde.

Nach der „Post Ztg.“ wurden während der Ausschreitungen 50 Verletzte von der Rettungswache verbunden. 20 Schutzleute, auch mehrere Kommissare, wurden durch Steinwürfe, Werfen von Flaschen und Streuen von Pfeffer in die Augen verletzt. Die Polizei machte, nachdem Schüsse auf sie abgegeben waren, fortwährend Attacken mit der blauen Waffe. Die Unruhen dauerten bis zum frühen Morgen. — Nach dem „Berl. Tagbl.“ soll man mit mindestens 200 bis 300 Verletzungen zu rechnen haben. Außerdem teilt das Blatt mit: Kurz nach 2 Uhr nachts fanden die Hauptdemonstrationen ein Ende, nachdem die Polizei bei ihrem letzten schärfen Vorstoß mit blauen Säbeln die Straße geschlossen hatte. Auch bei dieser Gelegenheit gab es mehrere Verwundete. Von Mitternacht ab hat man den bestimmten Eindruck, als ob die schandaliöse Menge, aus deren Mitte bis gegen 2 Uhr immer noch vereinzelt Schüsse fielen, sich nicht aus sozialdemokratischen Demonstrationen und Neugierigen zusammensetzte, sondern daß sie ausschließlich aus gewissen Elementen der Altklasse bestand, die die günstige Gelegenheit benutzten, um sich an den Polizeibeamten zu rächen. Charakteristisch ist, daß das Mißlich für Obdachlose, das sonst jede Nacht bis zum letzten Ploß heizt ist, in dieser Nacht nur sieben Gasse

zählte. Um 1/2 Uhr kam es noch zu einem ersten Zusammenstoß in der Jahrgasse. Die ankommenden Schutzleute wurden dort mit einem Steinregen empfangen und mußten mit blanken Säbeln die Straße säubern. In den Taschen der bei dieser Gelegenheit Verhafteten fand man durchweg Steine und meist offene Messer. Nach zwei Uhr wurde es relativ ruhig und es kam nur noch zu kleineren Zusammenstößen. Ein Teil der überangestregten Beamten wurde entlassen. Ein verstärkter Sicherheitsdienst aber wurde die ganze Nacht hindurch aufrechterhalten.

Die sozialdemokratische Parteileitung ist am Freitag beim Polizeipräsidenten um die Genehmigung zur Abhaltung eines großen Demonstrationen zugesprochen worden. Der Hofgartenplatz über den Hauptbahnhof aber durch die ganze Stadt bis in die Nähe des Polizeipräsidiums ziehen sollte. Diese Genehmigung ist nach den letzten Vorgängen verweigert worden, weil die Sicherheit der friedliebenden Bürger bedroht sei.

An Stelle des verbotenen Wahrestimmzuges genehmigte der Polizeipräsident in Breslau das von Sozialdemokraten Sonntag nachmittag im Vorort Popelnitz abgehaltenen Massenmeeting unter freiem Himmel, wobei gleichzeitig sechs Redner sprechen sollten.

Die verlogenen Verichte der Sozialdemokratie über die Zusammenstöße mit der Polizei tragen natürlich nicht wenig zur Erklärung der Verhältnisse bei. Besonders der Schutzmann Kaminski, der nur einige Augenblicke in unangenehmer Darstellung das Verhängnis mögliche gestiftet. Demgegenüber lesen wir in der „Saale-Ztg.“: Die Sozialdemokratie behauptet, daß Steine geworfen seien; Tatsache ist, daß in den Taschen der Festgenommenen jauchzende Steine gefunden wurden, sie gehören zum Beweismaterial für die Anklagen, die eingeleitet sind. Außerdem hat die Sozialdemokratie keine Angabe, wem den Festgenommenen die Steine nicht heimlich in die Tasche praktiziert haben. Nach amtlicher Feststellung sind auf der alten Promenade Steine in größerer Menge geworfen worden. Mehrere Beamte sind davon getroffen und verletzt worden. Nach amtlicher Feststellung ist bei dem Zusammenstoß am Theater nicht die Polizei anwesend gewesen, die den ersten Angriff unternahm, die ohne Not aus eigenem Antrieb mit dem Säbel vorging. Die Sache spielte sich vielmehr so ab: als bekannt wurde, daß am Theater eine Demonstration stattfände, eilten Polizeibeamte der Kaulenbergrasse hinauf, dort hin. Man empfing sie sofort mit Stockschlägen und Steinwürfen, worauf hant gegeben wurde. Die von der Hauptpolizei her entandene Schmutz, die der Zusammenstoß der Menge mit ihren Kameraden haben, griffen nunmehr gleichfalls mit ihren Säbeln ein. Auf diese Weise erklärt sich das Herantreten der Schutzleute von der Hauptpolizei aus. Das sozialdemokratische Organ sagt weiter: „Von dem Schulknaben, dem ein idiosyncrasischer Revolver abgenommen wurde, sei es in der blühendsten Weise würdig mitgenommen“, er ergriff also nicht in der Hauptpolizei. Leider wird der jugendliche Schlingel in der 12 Jahre alte Knabe Rudolf Reitzmann, Prinzenstraße; er befragt die Mittelstraße in der Charlottenstraße.“

Als Seitenstück zu dem Bericht des Hallischen Sozialistenorgans möchten wir ein Bild erwähnen, das die „Eisen- u. Arbeiterzeitung“ zu ihrem Bericht über die Kundgebungen am letzten Sonntag brachte. Ein jubelstehender Schutzmann, in der linken Hand einen vom letzten Schuß

nach rangenden Revolver, in der rechten Hand den blutbesudelten Säbel, mit dem er eben einen Mann den Säbel eingeklagen hat, setzt seinen befeesteten Fuß auf die Schulter des am Boden Liegenden sterbenden Mannes. Und an der Spitze des Blattes steht die Polizei habe an den verschiedenen Orten Unruhen provoziert.

Der Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrats

am Freitag wohnte der Kronprinz in Vertretung des Kaisers noch an das Zimmer gefesteten Kaisers bei. Die Herren Dr. Höbermann, Bogens an der Hal, Gärtner, Lehmann in Dahlen, und Prof. Gerlach, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Bonn, sprachen über die Elektrokulturversuche. Der erstere warnte davor, sich von der Elektrokultur allzuweit zu verprechen. Prof. Gerlach teilte mit, daß sämtliche Versuche, die er an Säulensprossen und Kartoffeln mit hochgespannten Wechselströmen, hochgespannter statischer Elektrizität und niederfrequenzen Gleichströmen durchgeführt habe, bisher zu keinem positiven Ergebnis geführt hätten. Die Versuche seien bisher noch nicht abgeschlossen und sollen im Frühjahr wieder aufgenommen werden. — Nachdem sich an die beiden Vorträge eine längere Diskussion angeschlossen hatte, sprach Geh. Professor Dr. Reiffach über die Bedeutung des Grundwasser für die Land- und Forstwirtschaft.

In der Debatte ergriff auch der Rüstungsgänger Conrad v. Klar das Wort, um für die Wälschlerde Wetname zu machen. Er erzählte u. a. von seinen Zaten in Südwestafrika und berichtete, die Wälschlerde sei auf vielen sonstigen Domänen schon mit Erfolg angewendet worden. 37 Verträge seien es in Hamburg mit ihr.

Schließlich wurde nach Bericht über die Arbeiteraufstellung in verschiedenen auswärtigen Staaten folgender Antrag angenommen: Die Beschäftigung zahlreicher Arbeiterfamilien auf dem Lande gehört zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Sozial- und Wirtschaftspolitik. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen erfolgt die Beschäftigung am besten im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Anlaß an die kleinen Landgemeinden. Wo diese Voraussetzungen fehlen, sind solche Gemeinden durch planmäßige Kolonisation zu schaffen. — Danach wurde die Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats geschlossen.

Vermischtes.

* (Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Valesund.) Wie aus Valesund gemeldet wird, soll dort ein Bautaiken für Kaiser Wilhelm errichtet werden zur Erinnerung an das, was Kaiser Wilhelm nach dem Wande im Jahre 1904 für Valesund getan. Das Denkmal soll aus einem Monolith von sechs Meter Höhe auf einem 1 Meter hohen Sockel bestehen. Der Monolith wird ein bronzenes Reliefbild des Kaisers mit dem Reichswappen darüber erhalten. Die Fertigstellung des Denkmales wird ungefähr 8 Monate in Anspruch nehmen. — (Bautaiken sind unbesetzte und inschriftlose Steine, die einzeln oder auch in Gruppen stehen und als Gedenksteine dienen. D. Red.)

Reklameteil.

NESTLE
 Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Nachlaß-Auktion.
 Am Mittwoch den 23. Febr. 1910, von vormittags 9 Uhr an, werde ich im Restaurant „Zur guten Quelle“, Saalstraße 14, eine Anzahl Nachlassgegenstände als:
 1 Kommode mit Aufsatz, 1 Spiegel mit Schränkchen, 1 Sofa, 1 ovaler Tisch, 8 Rohrstühle, 1 Korbstuhl, 1 Küchen-, 1 Wasch-, 1 Näh-, 1 Vertikow-, 2 Kleiderschränke, 1 Speise- und 1 Küchenschrank, 1 Pult, 4 Bettstellen m. Matratzen und Zubehör, 1 Nähmaschine, Gardinen, Wäsche, Leinen, Barchent, Küchen-, Hand-, Bett- und Tafelstüchlehen, Bezüge, 1 Lade, 1 Fahne, 2 Badewannen, Waschgefäße, Kleidungsstücke, Küchengeräte, 1 Ofengarnitur, Vasen, Porzellan, Glassachen, 1 Etagerer, Bücher, 1 Wanduhr, Bilder und dergl. m., sowie 1 Musik- und Sprechautomat
 öffentlich meistbietend gegen Vorzahlung versteigern.
 Merseburg, den 18. Februar 1910
Fried. H. Kunth

Apfelbäume und Kirschbäume
 empfiehlt in allen Sorten preiswert.
 3 Mühl-Handels-Gärtner.
 Jeden Sonntag von früh 8 Uhr ab
Speckkuchen.
 Otto Stahl, Kl. St. 4.

Stottern!
 Ueb. dauernde Beseitig. gibt Anskunft umsonst ehem. schw. Stott. O. k. Hausdörfer, Breslau, Wilhelmstr. 6 35. Zahlr. Danks. u. glänz. Empfeh. v. Aerzten, Geistl., Lehr. usw.

Nicht seit gestern und heute
 Dem Edlen die Krone!

 Sondern seit vielen Jahren erfreut sich der rechte Altenburger Kronen-Milchkaffee infolge des billigen Preises, seiner Wohlbekanntheit und seines schönen reinen Geschmacks der allgemeinen Beliebtheit und hat sich somit einen Weltreput erworben. Achten Sie aber beim Einkauf auf nebenstehende Schutzmarke, damit Sie nicht etwa eine Nachahmung oder eine minderwertige Ware erhalten.

Von Dienstag den 22. d. M. empfehle ich eine grosse Auswahl
belgischer Arbeitspferde.
Chr. Körber.
 Halle a. S., Dorotheenstr. 7. Tel. 1195.

Schuhwaren
 in großer Auswahl empfiehlt billigst
Otto Riedel, Burgstraße 11,
 gegenüber der Stadt-Apothek.

Hypotheken-Zentrale
 Leipzig, Tel. 6479.
Bernh. Lindner, Markortstraße 21,
 hat auf dasige, große Güter u. Rittergüter 1. Kapitalen a 4 Proz. jederzeit auszulieh.

Tagtäglich!
 heiligt sich die Nachfrage der
Bruchleidenden
 nach dem Patent May Ideal-Bruchband.
 Anerkannt bestes und festeres
Band der Neuzeit.
 Keine Befähigung, kein Druck im Rücken, kein Schmeern mehr, Garantie für sicher bequemen Sitz. Jedes Band wird sachgemäß selbst angelegt.
Damen separat.
 Wer mit einem Bruch beklagen oder mit seinem leichten Band nicht zufrieden ist, der komme ins
Summiwarenhaus Grabneis, Gotthardstr. 20.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Reisekörbe, Wäsekörbe, Tragkörbe.
 Größte Auswahl Billigste Preise.
Albert Kunth,
 Gotthardstr. 30
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
 Morgen sowie folgende Sonntage
Speckkuchen.
 Friedrich Schöne, U. d. w. Mauer.

Scheren hat gestern Abend kurz nach 7 Uhr der Forstbeamte Speiser das Dienstmädchen des Haushaltswirtes und Johann sich selbst erschossen. Gegenüber fassen Gerichte wird von dort folgender Sachverhalt berichtet: Sp. hat das Mädchen feineswegs mit Absicht getötet, sondern der Vorfall ist lediglich auf einen verhängnisvollen Frenum zurückzuführen. Speiser stellte mit gelabem Gewehr einer Kage nach, die sich schon längere Zeit in der Nähe des alleinstehenden Haushauses umhertreibt. Das Dienstmädchen, eine Nichte des Wirtes, wollte den bellenden Hund im Hofe anlegen. Zweifellos festgesetzt ist, daß sie dann auf den Riegel des Spalters, das Hofraum und Garten trennt, getreten ist, um über das Spalter zu schauen. Das plötzliche Aufstehen des Mädchens fürchtete die gefuchte Kage und schob. Als dann der belagerte junge Mann die entsetzlichen Folgen seines Schusses erkannte, richtete er in der Verzweiflung die Waffe gegen sich selbst.

† Erfurt, 18. Febr. In einer in Erfurt vor kurzem tagenden Versammlung wurde die Errichtung eines Gustav Adolph-Denkmals in der Lutherstadt besprochen. Hierbei erwähnte man auch die noch hier und da laut werdende Ansicht, daß Gustav Adolph gar kein Denkmal verdiene, da ihm eigentlich nur politische Beweggründe nach Deutschland geführt hätten. Dieser Gesichtspunkt trat Direktor Dr. Beyer entgegen, indem er auf eine von dem geschätzten Leipziger Realshuldirektor Professor Dr. Gutjahr verfaßte Schrift „König Gustav Adolfs Beweggründe zur Teilnahme an deutschen Kriegen, auf Grund besonders der schwedischen Quellen aus den Jahren 1629 und 1630“ hinwies, in der ausführlich und in schlagender Weise dargelegt wird, daß ihm nicht die Lust zu Eroberungen nach Deutschland geführt, sondern das Erbarmen mit dem jämmerlichen Zustand seiner nahe Verwandten und Glaubensgenossen.

† Gisleben, 19. Febr. Bei der in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung vorgenommenen Wahl des Ersten Bürgermeisters wurde Stadthandikus A. D. Hans Rieße-Werlin gewählt.

† Alchereleben, 18. Febr. Zwischen Kathmannsdorf und Hohenegleben gelang es Forstbeamten, nachts einen Wilderer in der Person des Zimmermanns Poppendörfer aus Stahfurt festzunehmen und zu überführen. Bei seiner Verhaftung hatte er noch 47 scharfe Patronen bei sich. Kurz vorher hatte er einen Fasan geschossen.

† Magdeburg, 19. Febr. Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten brachte in der letzten Sitzung einen Dringlichkeitsantrag ein, um die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zu petitionieren. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt.

† Weimar, 18. Febr. Über den Selbstmord des Militäropostens, von dem wir gestern berichtet haben, schweigen hier seit gestern Abend falsche Gerüchte. Man erzählt sich, es habe sich nicht um einen Selbstmord, sondern um ein Attentat gehandelt, auch der in der Nähe stehende andere Posten sei verwundet worden. Dies Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß vor einiger Zeit in der Tat auf einen auf denselben Platz stehenden Posten, wie auch die „S. M.“ gemeldet haben, ein Schuß abgegeben worden ist. Der jetzt vorliegende Fall liegt jedoch, wie uns von zuverlässiger Seite bestätigt wird, wörtlich so, wie wir ihn gestern berichtet haben.

† Leipzig, 18. Febr. In einem Grundstück der Peterstraße stürzte gestern ein 40-jähriger Fensterreiniger aus der Höhe der zweiten Etage von einer Leiter herab. Er war auf der Stelle tot. Um die Hofwand abzuwaschen, hatte er von einem Fenster aus auf die Leiter steigen wollen, war aber festgetreten und in die Tiefe gestürzt. — In der Weisse wurde in der Nähe der Rathenburger Brücke ein Liebespaar, dessen Hände zusammengebunden waren, tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor, der in beiderseitigem Einverständnis verübt worden ist. Die Toten sind der 27-jährige Arbeiter Max Curt Beyer und seine 19-jährige Braut Anna Elisabeth Mai.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 19. Februar 1910.

† Generalmajor von Kronheim. Der frühere Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 36, spätere Generalmajor von Kronheim in Welsch, ist nach langer Krankheit in Heidelberg gestorben.

** Mit der Volkshauswohnung am 1. Dezember soll eine allgemeine deutsche Wohnungszählung verbunden werden.

** Abgabe vom Einkommen. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit einer interessanten Steuerfrage zu beschäftigen. Ein Regierungsrat Dr. G., ein Lehrer u. a., welche neben ihrem Gehalt auch Einkommen aus Grundstücken bezogen, hatten nach fruchtlosem Einspruch Klage mit dem Antrage erhoben, die Schuldzinsen nicht von dem gesamten Einkommen, sondern von dem Einkommen aus

den Grundstücken in Abzug zu bringen. Das Oberverwaltungsgericht wies indessen den Anspruch als ungerechtfertigt zurück und führte u. a. aus, in der Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 19. Juli 1906 werde über die Behandlung der Abzüge vom Einkommen zwischen Beträgen unterschieden, welche von dem Rohertrage der einzelnen Einkommensquellen und solche, welche von dem gesamten Einkommen der Steuerpflichtigen in Abzug zu bringen seien. Von dem Rohertrage der einzelnen Einkommensquellen sollen die Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Ertrages abgezogen werden, von dem gesamten Einkommen hingegen abgezogen werden die von dem Steuerpflichtigen zu zahlenden Schuldzinsen, Renten und dauernden Lasten, die auf Privatverhältnissen oder auf kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen, die Beiträge zu Krankenversicherungskassen, Lebensversicherungsprämien. Von dem Rohertrage einer einzelnen Einkommensquelle dürfen demnach Schuldzinsen nur dann abgezogen werden, wenn es sich um Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung oder Erhaltung des Ertrages der einzelnen Quelle handle; dies sei bei Schuldzinsen im kaufmännischen oder gewerblichen Verkehr der Fall. Andere Schuldzinsen müssen vom Gesamteinkommen abgezogen werden.

** Im hiesigen Beamten-Verein hielt am Freitag Abend Herr Kreisbauinspektor Krenker aus Duedlinburg einen Vortrag über Forschungen und Ergebnisse auf einer Expedition nach Afrika in Nordafrika. Der Redner begleitete im Jahre 1905 eine Expedition, die zwecks Forschungen in dem Lande von der deutschen Regierung nach dort entsandt war. Einleitend gab er von der geographischen Lage, den klimatischen Verhältnissen, der Bevölkerung, der Geschichte und der Religion des Landes einen anschaulichen Bericht, um dann näher auf die Ergebnisse der Forschungsreise einzugehen. Wenn sie nicht so reichhaltig, wie sie es eigentlich sein sollte, ausgefallen ist, so ist dies in der Hauptsache der sanitischen Priesterschaft zu danken, die der Expedition auf jede Art Hindernisse bereite. Die Forschungsreise gestaltete sich so zu einer direkt lebensgefährlichen, bis denn auch die Forscher furchtlos und vor der Zeit das Land wieder verlassen mußten, obwohl sie in Schutz der dortigen Behörden standen. Eine große Anzahl von Lichtbildern veranschaulichte den Vortrag, in den der Redner Geschichte eine ganze Reihe von interessanten Ereignissen einfließt. Behaglicher Beifall war der Lohn für die anschaulichen Ausführungen des Vortragenden.

** Eine Ordnung von Zuchthieren soll laut Befehlsmachung des Kgl. Landrats hierseits im Monat März d. J. stattfinden. Zuchthiere, die zum Bedecken fremder Klöße verwendet werden sollen, sind unter Angabe des Alters, der Farbe und der Rasse unter Einbindung von 3 M. Kageführern an die Kreisfasse bis zum 20. d. im Landratsamt anzumelden. Die Anmeldung ist schriftlich zu bewirken. Bei Angabe der Rasse ist zwischen Hühner und Niederungsvieh zu unterscheiden. Kreuzungen zwischen Hühner- und Niederungsvieh sind besonders anzugeben.

** Mieter-Verein. Am kommenden Montag, den 21. d. M., findet der von dem hiesigen Mieterverein veranstaltete öffentliche Vortrag „Zum Kampf um die Bodenreform“ in der „Reichskrone“ statt (s. heutiges Inserat). Da die Bodenfrage und die damit eng verknüpfte Wohnungsfrage heute Gegenstand öffentlicher, das Volkwohl betreffender Angelegenheiten geworden ist, so dürfte der Besuch des Vortrags allen, welche ein Interesse am allgemeinen wirtschaftlichen Leben haben, nur zu empfehlen sein.

** Der Vorschub-Verein, E. G. m. b. H., zu Merseburg hält Sonntag nachmittag in der „Reichskrone“ seine alljährliche Generalversammlung ab. Der Vorstand und Aufsichtsrat schlägt die Verteilung einer Dividende in Höhe von 6 Prozent vor. Wir machen die Mitglieder auf diese Versammlung auch an dieser Stelle aufmerksam.

** Fußballsport. Sonntag nachmittag 3 Uhr findet auf dem großen Erzherzogplatz ein Fußballwettkampf zwischen den 1. Mannschaften des Hallschen Fußball Clubs „Vitanianna“ und des hiesigen Ballspiel-Vereins „Hohenzollern“ statt. Beide Mannschaften gehören der 1. Klasse des Gauleagues an.

** Vereins- und Vergnügungssport. Der G. V. Weidener Verein in hält Sonntag Abend im Restaurant zur guten Quelle einen Vortragsabend ab. — Im Kinematograph-Theater „Weiße Wand“ finden fortwährend Vorstellungen mit neuem Programm statt. — Vergnügen veranstalten der Gesang-Verein „Fria“ im Casino und der Verein der Wädergestelltenchaft im Strandbühnen. — Die Gesangs-Schüler der hiesigen höheren Schule geben am Samstag Abend im Casino ein Konzert. — Die Kaiser-Wilhelms-Halle. Familien-Unterhaltungskonzerte sind im Thüringer Hof, in der Reichskrone und im Schützenhaus. — Aufstöße unternehmen der dramatische Verein „Eutrope“ nach Meusungen (Kasschau), der Musikklub „Brasil“ nach Werra. — Bretschlager in der Grotto. — Waschenbällchen werden in Weidener Reichskrone. — Waschenbällchen geben. — Ballmusik in Meusungen (Schmidts Gasthof) und in Zeitz. — Hofbesuche sind in Holands Restaurant, im Thüringer Hof und im Neuen Schützenhaus (Würgergarten). — Näheres siehe Inseratenteil.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

† Creypau, 18. Febr. Vom Erstickungstode ereilt wurden in geliger Nacht in der Familie des Arbeiters Hermann Meyer hier die 74-jährige Großmutter Karoline Neumeister und ihr 3-jähriges Enkelkind Fritz Meyer. Während die Familie Meyer eine Treppe hoch schlief, schliefen die Großmutter und ihr Enkelkind in der Wohnstube, wofür sich an dem darin befindlichen Dienastische Kleiderbügel zum Trocknen aufgehängt und auch ein Badrock mit Mehl zum Erwärmen gestellt waren. Durch ein intensives Feuer mittels Torf haben sich nun Dampf und Gase entwickelt, die den Tod der beiden Unglücklichen herbeigeführt haben. Als die Familie Meyer heute früh die Stube betrat, fand sie die Großmutter auf dem Fußboden liegen; sie hatte jedenfalls versucht wollen, ein Fenster zu öffnen, ist aber dabei umgefallen und erstickt. Ärztliche Hilfe kam leider zu spät. Der Arzt konnte nur den Tod feststellen. Die Leichname mit der Familie ist hier allgem. (D. Hg.)

† Niederbarna, 18. Febr. Die Jagd-nutzung auf den Grundstücken des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Gemeinde und des Gerichtsbezirks Niederbarna, etwa 1000 Morgen enthaltend, soll verpachtet werden und zwar auf 6 Jahre. Zu diesem Zwecke stand vor einigen Tagen im hiesigen Gasthose ein Permit an. Bestbieter war Stadtkaufmann Otto Burkhardt-Merseburg mit 680 M. Jahrespacht. Bisher wurde 575 M. gezahlt.

† Franleben, 19. Febr. Dem Postagenten Franz Schaffer hier ist aus Anlaß seines Ausschließens aus dem Dienste das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

† Bälischen, 18. Febr. Bei der hier abgehaltenen Jagdverpachtung der hiesigen 900 Morgen umfassenden Gabe bei Renier Hoffmann-Neuherberg das Höchstgebot mit 1010 M. ab. Die bisherige Pachtsumme betrug 300 M. jährlich.

† Kägen, 18. Febr. Der Arbeiter Gustav Adolf Willnow von hier, der sich unfruchtbar an seiner erkrankten Schwester vergangen, wurde dieshalb von der Naumburger Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

† Nebra, 18. Febr. Der Polizeiergeant Karl Meyer von hier hatte in einer Gerichtsverhandlung dem Gerichtsdienster Schubert öffentlich nachgelagt, daß er Verurteilte beeinflusse, Verurteilung die Verteilung einzulegen, damit er Transportkosten erhalte. Diese herabwürdigende Beleidigung brachte dem Polizeiergeanten jetzt von der Naumburger Strafkammer einen Monat Gefängnis ein.

† Laucha, 19. Febr. In einem hiesigen Gasthose feierte vor einigen Tagen eine Frau in den dreißiger Jahren in Begleitung eines etwa 10-12 Jahre alten Jungen ein und forderte ein Zimmer unter der Angabe, daß sie sich eine Wohnung suchen wolle. Dine Kage nach zu schaffen, wurde der Frau, die gut gekleidet war, verabsagt, was sie verlangte. Am nächsten Morgen verstand sie mit der Angabe, in kurzer Zeit zurückzukommen. Bis heute ist die fragliche Frau aber noch nicht zurückgekehrt und der Gastwirt hat natürlich das Nachsehen. In Bad Kösen hat die Frau denselben Schwindel betrieben.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

20. bis inf. 28. Februar 1910.

Leises Theater. Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Garmen“.

— Montag (Anf. 7 Uhr): „Sappho“.

— Dienstag (Anfang 7 Uhr): „Lohengrin“.

— Mittwoch (Gefchlossen).

— Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Cetra“.

— Freitag (Anfang 7 Uhr): „Strandlüber“.

— Sonnabend (Anfang 7 Uhr): „Zanghufaren“.

— Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Die Hugenotten“.

— Montag (Anf. 7 Uhr): „Strandlüber“.

Altes Theater. Sonntag (nachm. 3 Uhr): „Die Wildente“ (Abends 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

— Montag (Anf. 7 Uhr): „Die geschiedene Frau“.

— Dienstag (Anf. 7 Uhr): „Maria Stuart“.

— Mittwoch (Gefchlossen).

— Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

— Freitag (Anfang 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

— Sonnabend (Anf. 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

— Sonntag (nachm. 3 Uhr): „Die Wildente“ (Abends 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

— Montag (Anfang 7 Uhr): „Der Graf von Zuremburg“.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 20 Jahren, am 18. Februar 1890, stand der in der Geschichte allgemein bekannte ungarische Staatsmann Graf Julius Andrássy. Er gehörte zu jenen Politikern, die 1850, nach der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes, von der österreichischen Regierung zum Zobe verurteilt und im Wilde geübt wurde. Nach der Amnestie konnte er nach Ungarn zurückkehren und vertrat fortan den Ausgleich mit Österreich. 1867 trat er als der Spitze des ungarischen Ministeriums und in dieser Stellung während des großen Krieges zwischen uns das gute Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn und um die Entwicklung der inneren Angelegenheiten im freiesten Sinne. Ihn namentlich war die zentrale Stellung Österreichs beim deutsch-französischen Kriege zuzuschreiben und an der Verbindung des deutsch-österreichischen Bündnisses hatte er großen Anteil. Auch seine Orientpolitik war eine glückliche und erreichte auf dem Berliner Kongress 1878 die Vergebung Österreichs und der Serbien durch Österreich. Auch nach seinem Tode wird sein Andenken in hohen Ehren gehalten.

Vor 100 Jahren, am 20. Februar 1810, wurde Andreas Hofer, der Führer im Befreiungskampf der Tiroler gegen die Franzosen, erschossen. Er war nach seiner Gefangennahme nach Mantua gebracht, dort vor ein

Striegerecht gefehlt und auf Napoleons direkten Befehl zum Tode durch Erschießen binnen 24 Stunden verurteilt worden. Am Morgen des genannten Tages auf dem Exekutionsplatz angelangt, wogerte er sich, die Klagen sich verbinden zu lassen und niederzuknien und kommudierte dann selbst Feuer. Erst bei 13. Schlag mochte seinem Leben ein Ende. Seine Leiche ward am nächsten Tage feierlich in das für ihn bestimmte Grab in der Hofstraße zu Jamsbrunn gebracht. Dort liegt seit 1834 sein Standbild. Hofers Familie wurde für den Verlust ihres Vermögens vom Kaiserlichen Kaiser entschädigt und in den Reichshand erhoben.

Wetterwarte.

20. Febr.: Zeitweise heiter, meist wolfig bis trüb, mild, windig, etwas Regen. — 21. Febr.: Mildes, windiges, wechselnd bewölkt mit Wetter mit Niederschlägen in Schauern.

Schulwesen.

Selbstbetätigung der Schüler. In Ulmerfeld ist, wie man weiß, zum ersten Male in Deutschland in einer höheren Lehranstalt der Versuch gemacht, eine Schülerföderation durchzuführen zur Verlebendigung des freiwilligen Gehorsams und der Selbstverantwortlichkeit der Schüler. Sie beruht auf einer Schulordnung, nach der alle Klassen von Sexta aufwärts einen Vertrauensmann durch Wahlbestellung wählen, der für die Klassenangelegenheiten — Reinlichkeit, Ordnung und Temperanz — zu sorgen hat und alle Wünsche dem Ordinarium gegenüber zum Ausdruck bringt. Bei Abwesenheit des Lehrers sorgt er durch Ermahnung für Ruhe und Ordnung; er ist der Vertrauensmann der Lehrer und Schüler zugleich. Die Vertrauensmänner von Quartetta aufwärts bilden einen Ausschuss, dessen Aufgabe Aufsichtsetzung, Anwesenheit und Aufsicht auf den Gängen und dem Schulhof ist. Der Ausschuss verteilt im Einvernehmen mit dem Direktor die einzelnen Klagen oder Gänge unter seine Mitglieder. Er wählt einen Obmann, dessen Aufgabe es ist, die Wünsche der gesamten Schülerzahl dem Direktor zu übermitteln. Außerdem wählt jede Klasse in geheimer Wahl einen Schriftwart, der eine Protokolle der Klasse führt, einen Klassenkassierer — den Kassierer der Klasse — und einen Klassenbuchführer. Am Schluss jedes Quartals unterliegt die Amtsführung der Begründung durch die Klasse und die Lehrer, das Ergebnis wird in der Generalversammlung. Über die Tätigkeit des Ausschusses der Vertrauensmänner urteilen der Direktor und das Lehrkollegium. Bei den Schulferien, die in Gruppenreisen — darunter der Verlauf des städtischen und pöflichen Bahnhofs —, Freiheitsreisen, Hilfe Entfernungen und Ausflügen von der Anstalt bestehen, wird das Prinzip der bedingten Verantwortlichkeit zur Anwendung gebracht. Die Erfolge mit dieser auf der Selbstbetätigung der Schüler beruhenden Schulordnung werden von Kennern der Anstalt als ganz ausgezeichnete erklärt. Der Bericht der Monatsberichte für höhere Schulen* eingehend über die ganze Frage berichtet. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der bekannte Pädagoge Valentin Trophendorf als Direktor der lateinischen Schule in Wolfberg in Schlesien (1826 bis 1856) die Schüler selbst ins Regiment zog, indem er Kommanden, Zuchtübungen und Gefährten anordnete. In der Folgezeit hat er Schüler gemobilisiert, die aus einem von ihm ernannten Konjunkt, zwölf Senatoren und zwei Zensoren bestand.

Vermischtes.

* (Explosionsunglück auf einer Kruppschen Bede.) Auf der Kruppschen Bede „Hannibal“ bei

Wocham ereignete sich beim Einbau einer künstlichen Bewässerungsanlage in einem überbau eine Schlagwetter-Explosion, bei der ein Arbeiter und drei Arbeiter so schwer verletzt wurden, daß ihre Überführung in das Krankenhaus Bergmannshaus notwendig wurde. Die Explosion soll der „B. z. a. Mitt.“ zufolge dadurch entstanden sein, daß sich die Schlagwetter in dem überbau ansammelte und durch eine beschädigte Stubenlampe entzündete.

(Goshawfer in England.) Über Nacht ist die Flut in Goshawfer so schwer wie bei 10 Jahren nicht war; der Stand ist 4 Fuß über normal. Am oberen Ende ist bedeutender Schaden angerichtet worden. Die Eisenbahnen stehen an einzelnen Stellen unter Wasser.

(Erdbeben.) Kanea (Kreta), 18. Febr. Heute früh wurde hier ein heftiges vertikales Erdbeben wahrgenommen, das 14 Sekunden dauerte. Die Spitze eines Minarets fiel um und zerfiel in die Trümmer einer Mauer. Viele Mauern stürzten ein; eine große Zahl von Gebäuden wurde beschädigt. Wundungen von Schäden treffen aus der ganzen Umgebung ein. In Vorpetro wurden sechs Einwohner unter den Trümmern des Hauses verschüttet; man arbeitet gegenwärtig an ihrer Rettung.

(Schwere Stürme in England.) Die Stürme der letzten Tage haben in England mit unerhörter Heftigkeit gewüthet. So wüthete der Sturm in der Grafschaft Northampton einen mit zwei Vierden bespannten Kollerwagen von der Brücke in den Fluß. Kutscher und Pferde ertranken. In Irland wurde eine Lokomotive mit 8 Wagen ins Meer geschleudert. Eine Frau und ein Mädchen wurden von herabfallenden Steinen erschlagen. Im Hafen von Dover tennerte eine Kanonenboote, 5 Matrosen konnten mit großer Mühe gerettet werden, einer dagegen ertrank. — Von einem ähnlichen Sturm, aber mit Schnee durchsetzt, wurden die Mittel- und Westküsten der Vereinigten Staaten Nordamerikas heimgesucht, der 24 Stunden andauerte. Der Sturm begann im Südwesten des Staates Texas und ging den ganzen Mittelstüpe entlang bis zum Staate Ohio. Die Temperatur fiel bis weit unter den Gefrierpunkt, und es herrschte manömal sogar eine bittere Kälte.

(Strandung eines deutschen Seglers.) Das deutsche Segelschiff „Emma“, aus Hamburg, Kapitän Ulrich, ist am Freitag gegen 12 Uhr in der Ostsee gestrandet worden, die bei der Insel Rügen, nördlich von der Insel Rügen, gestrandet und später gesunken. Die Besatzung bestand aus dem Kapitän und zwei Mann. Die Matrosen besaßen ein Rettungsboot und landeten gegen Abend in der Nähe von Holtzeiberg auf Seeland. Der Kapitän war indessen an Bord geblieben und ist ertrunken. Das Schiff war mit Waizen von Hamburg nach Göttingen bestimmt. (Ein Jagdunfall.) In Hahnpolding in Oberbayern ist ein Treiber, der bei einer Waderjagd in einen Strohhäufen gestochen war, von einem Jäger aus Versehen erschossen worden.

(Gefährlich.) Ein Fleischermeister, der sehr stark schießt, ist im Begriff, ein Kind zu erschlagen. Der Junge hält das Zier am Zeite fest, während der Meister vor den Schen tritt, um ihn durch einen Strich gegen den Kopf zu bedecken. Als er schon zum Schlage auslief, schreit plötzlich der Verjüngte: „Meister, Meister, schlagen Sie auf die Stelle, auf die Sie hinsehen?“ — „Na, natürlich!“ — Der Verjüngte rief: „Leunig!“

(Blütenlese der Münchener Jugend.) Aus den Aufträgen einer höheren Lehrerin: Die Spätschneigen, die Nachtigallen jangen, die Wästel rauschten: Stille, Stille ringsumher. — Entschuldigungsbrief einer Arbeiterin: Ich bitte Sie, mein Fehlen zu entschuldigen, da ich am Freitag abend meinem Manne in die Hände geraten bin und infolge der hartgehabten Unterredung einige Tage das Bett hüten muß.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Febr. Das B. Z. hört, Graf Stolberg werde heute vormittag in die Klinik des Geheimrats Rörte übergeführt werden. In dem Befinden des Präsidenten ist leider immer noch keine Besserung eingetreten.

Paris, 19. Febr. Die Note der vier Mächte, die jetzt in Athen übergeben worden ist, führt der „Rad. Ztg.“ zufolge eine scharfe Sprache und droht die Besetzung des Piräus durch eine gemeinsame Flotte an, falls Griechenland durch Zulassung der Vertreter der Insel Kreta zur griechischen Nationalversammlung das Völkerecht verlegt.

Athen, 19. Febr. Die vier Schuzmächte verlangen von der griechischen Regierung Auskunft darüber, wann die Dienstzeit der dortigen griechischen Appellrichter ende.

Berliner Getreide- und Produktenerke.

Berlin, 18. Februar.
Weizen lot. mal. 228,00—228,00 Mark.
Roggen lot. mal. 161,00—161,50 Mark.
Hafer fein 178,00—180,00 Mark, do. mittel 167,00 bis 172,00 Mark.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 27,50—30,50 Mark.
Roggenmehl Nr. 00 netto 21,70 Mark.
Gerste mal. leicht 142,00—149,00 Mark, do. schwerer mal. Weizen und ab. Weizen 150,00—160,00 Mark, do. raff. Weizen leicht 81,00—135,00 Mark.
Weizenmehl netto opt. Sac ab Waage 11,50 bis 12,50 Mark, do. fein netto opt. Sac ab Waage 11,50 bis 12,50 Mark.

Geschäftliches.

In der Besetzung des Herrn Kaufmann D. Classe hier, Breitenstraße 1, findet am Dienstag den 22. d. M. eine Kofprobe von Maggisi Suppenwürfeln mit dem strengsten Recht. Jede Hausfrau hat hierbei Gelegenheit, sich von der Vorzüglichkeit dieser ebenso billigen, wie reich und bequem herstellbaren Suppen zu überzeugen. Wir machen darum auch an dieser Stelle auf die Kofprobe aufmerksam.

Reklameteil.

MANOLI
Lieferant der franz. u. ital. s. zahl. Tabak-Regien.
Qualitäts-Cigarette
Veberall erhältlich

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Familienanzeigen.

Freitag morgen 8 Uhr verheiratet nach kurzem, glücklichen Leben mein geliebter Mann, unser alter treuerdiger Vater, der Weidener 1. Klasse a. D.

Eduard Becker

im 68. Lebensjahre. Dies selgt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen an

Anna Becker

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Sand 34 aus statt.

Stube u. Kammer an einzelne Leute zu vermieten und 1. April zu beziehen **Friedrichstr. 12**

Veränderung: Haarer sechsstellige ist mein in der Nähe des Bahnhofs gelegenes, erst vollständig neu erbaut

Wohngrundstück

bestehend aus zweistöckigem Wohnhause nebst Scheune und Stallung, zu verkaufen **Wilhelm Dieter**, Frankeleben bei Werderburg

Abbruch-

Material: 150 Stück Sechsfüllungs, Glas, Kisten, Haus und Stalltüren, 20 Stück Gassen für 20 gerade Treppen, 20 Stück Gassen für 20 gerade Treppen, wie neu 3 Liter Breiter Bahlen, Kochmaschine, ein Feuerkasten, ein Stauwerk, Prastgitter, Gassrohr, Kohlen einig Wagen, Regima Wäge mit Gewicht, Drenschulz u. a.

Ebert Halle a. S., Streiberstraße 12.

Sofa,

fast neu, billig zu verkaufen **Delgeube 7.**

Konfirmanden-Anzüge,

schwarz, blau und dunkel gemustert, zu 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 bis 24 Mk., gute Verarbeitung und tadelloser Sitz, empfiehlt in grosser Auswahl allerbilligst

M. Pakulla, Merseburg,

Rossmarkt 9.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Merseburger Musik-Verein.

Donnerstag den 24. Februar, ab 7 Uhr,

im „Tivol“-Saale **drittes Windersteinkonzert.**

Programm

1. Händel, Konzert Cdur, 2. Fr. Schubert, Symphonie Hamoll, 3. Beethoven, Romantische G-dur, 4. Wieniamski, Polonaise D-dur (a und b Violine mit Orchester).
4. Liszt, Ungarische Rhapsodie Nr. 1 F-dur, 5. Wagner, Parsifal, 6. Liszt, Ungarische Rhapsodie Nr. 1 F-dur, 7. Wagner, Parsifal, 8. Liszt, Ungarische Rhapsodie Nr. 1 F-dur.

Das zweite Windersteinkonzert findet am Dienstag den 12. April, ab 7 Uhr, im Schloßgartenhofen statt. Hof. Wendt (Hauer), W. Schindler (Geiger)

Eine Answartung wird gesucht **Esselstraße 14.**

Bellevue.

Sonntag den 20. Februar **Bockbier** und selbstgebackene Windbentel, moag freundlich einladen **A. Beck.**

Venenien.

Geht Sonntag von 9 Uhr an **Spektakel und ff. Bockbier.** **A. Hellwig**
Der Chren 1910 suchen wir für unter Stabesien, Träger- und Esenturwaren, gefälligst einen

Lehrling

mit guter Schulbildung **Gebr. Seibicke**, Eisenhandlung, Merseburg a. S.

Grosser brauner Hund mit gelber Brust entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben **Gasthof Klein-Ragna.**

Suche für sehr gute Stellen bei hohem Lohn

juener, Köchin, Stuben- und Hausmädchen, einfr. Jungfer, Mädchen für einzelne Herrschaft und Kinder mädchen für hier und auswärts bei hohem Lohn **Frau Henriette Langenhelm**, Stellenvermittlerin, Schmale Str. 18.

Kontoristin

gesucht, welche gut stenographieren und mit der Schreibmaschine schreiben kann. Schriftliche Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche werden ereten von **Merseburger Sumpfabrikat, Sebastian Hellmann**, G. m. b. H.

Lehrmädchen.

Schuhwarenhaus **J. Jacobowitz**, Merseburg, Entenplan 9.

Saub erliches Mädchen

sucht zum 1. April **Frau H. Emanuel**, Gotthardtstraße 31.

Mädchen,

am liebsten vom Lande, zu leihem Dienst zum 1. April gesucht. **Frau Weidemann**, Gr. Ritterstr. 18.

Frau oder älteres Mädchen,

gewandt und verständig, für Kanararbeit gesucht. **O. Görling**.

Ein Mädchen

zum 1. April gesucht. **Fr. A. Scholz**, Gotthardtstr. 34.

Eine Winderbon

mit schwarzem Fleck und grauem Gesicht, Freitag verloren. Abzugeben **Gartenstraße 5, part.**

Zur Konfirmation

empfehle grosse Neu-Eingänge

**fouleurter Kleiderstoffe in den neuesten Webarten und Farben,
schwarzer und weißer Kleiderstoffe in bewährten soliden Qualitäten,
neue Besätze, Application,
Konfirmanten-Jackets, fertige Kleider-Unterröcke, Korsetts,
Handschuhe, Echarpes, Wäsche aller Art.**

Besonderer Gelegenheitskauf:

Grosse Posten Roben knappen Masses, für Konfirmanten-Kleider ausreichend, aussergewöhnlich billig.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

58 Telefon 58.

11 Entenplan 11.

Friedmann & Co.,

Halle a. S., Poststr. 2
Vermittlung von Hypotheken an
Ackerführer in zu günstigen Bedingungen
Verkauf von mündelsüßeren 4% Wert
papieren provisorisch.

Rahmen, Leisten, Spiegel,
Photographieständer
sind zu haben in der Werkstätte für Bilder
einschneidung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Patentanwalt Sack-Leipzig

80 Kutschwagen,
neue, mod. und wenig geb. Landauer,
Wagons, Coupés, stütziger, Jagd- und
Bauwagen, Dogcars, nur 1a. Fabrikat
und Gewähr.
J. Hoffmann, Berlin, Luisenstraße 21.

Piano-Sessel,
Piano-Lampen,
Zaktmesser,
Notenständer

in reicher Auswahl

Ritter

Viol-Pianoforte-Fabrik, Halle a. S.

Eingetroffen

vortreffliche
Qualität
Violin,
Bratschen,
Cello-
u. Contra-
bassfäden,
besgl.
Zug- und Mundharmonikas
zu Fabrikpreisen bei
Hugo Becher,
An der Geißel und Schmalestr. 2

Bettstätten
Befreiung garantiert sofort. Alter und Ge-
schlecht angeben! Auskunft umsonst:
Institut „Sanitas“, Velburg Str. 281
Saara

Dünn säen, aber stark düngen!

Auch für die Frühjahrsbestellung mache sich
jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis
als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Starke Thomasmehldüngung

verdient bei den diesjährigen
billigen Thomasmehlpreisen

ganz besondere Berücksichtigung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefert nachbenannte Firma nur
in plombierten Säcken mit Schutzmarke und mit Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H. Berlin W. 35.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Ver-
kaufsstellen oder direkt an die vorgenannte Firma.

Neu eingetroffen! Jabots, Rüschen, Gürtel und Handschuhe.

Enorm grosse Auswahl und billigste Preise.

B. Pulvermacher, Merseburg, Kl. Ritterstrasse 13.
Zamensuh- und Schneider-Atelier.

Pökelfleisch Nr. 1

von inländischen Schweinen, gesunde tierärztlich
untersuchte Ware als Eisbein (Dickbein) Schälrippen,
Köpfe pp empfiehlt von 30 Pfd. an p. Pfd. 45 Pf.

Postcolln enthaltend 9 Pfd. Mk. 4.80

Ia. leicht gepökelt **Schweine-Kleinfleisch** (enthaltend Schmalzen, fleischige
Pfeifen, Ohren, Kopfstücke pp.)

in Kübeln von 30 Pfd. an, per Pfd. 30 Pf.

Postcolln enthaltend 9 Pfd. Mk. 3 - Eisbein (Dickbein ohne Spitzbein)
Pfd. 55 Pf. Alles ab hier per Nachnahme. Fehlerhafte Ware retour

Alb. Carstens, Aitona a. E. Nr 517

Ernst Rulffes, Gr. Ritterstrasse 15
ab 1 April im Laden Entenplan 4
Feine Herrenmoden nach Maß.
Großes Lager in- und ausländischer Stoffe.
Sach-Anschnitt und Versand.

Eingang der Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer

MAGGI'S Würze
empfohlen von
Richard Kupper, Central-Drogerie, Markt 10.

verwendet. Man beachte die
jedem Originalfläschchen bei-
gepackte Anweisung Bestens

Dr. med. Blümel, Halle a. S.
Spezialarzt für Lungen-, Kehlkopf-, Nasen-Kht.
auf 8 Tage verweist.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner, Merseburg.

Viel Eier!

erlegt man zu jeder Jahreszeit, auch ohne
Anstanz durch das 1000fach erhöhte und
sehr gelobte Geflügelfutter „Rant“. Zu
haben bei
Walter Bergmann, Gottschalkstr. 19.

**Polytechn. Institut
FRANKENHAUSEN**
(KfzH.), Maschinenb., Elekt., Ingen.
u. Werkm.-Abt., Hochbau/Teichbau

„Zukunft und Bau der Industrie“

Frühjahrsdüngung

Peru-Guano
„Füllhornmarke“

seit nahezu 60 Jahren bei allen Kulturen
vorzüglich bewährt.

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt
am besten u. billigsten
direkt in der größten
und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
Zusatz B. Kumbeln u. B. Köpfel,
Halle a. S., Kl. Ritterstr. 84/86.
Eulante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Gefährt.

Galvanisierstoffe

dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Weierstr. 19

**Lichtbad
Helios**
Merseburg,
Weierstrasse 9, Tel. 330
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Kurverfahren bei
Rheumatism., Gicht,
Nicht-Zufuhr, Vitium,
Lufteingetrag., Nerven-
krank., Blasen-, Magenleid.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

**Knappe & Würks
Eukalyptus-Menthol-Bonbons.**
Beitres Hattenlinderungsmitel.
Schmerzmittel
Bafel 10 Pf.
bei Paul Ritter, H. W. H. Bergmann,
Reinhold (Kaiser-Drug.), Friedr.
Franz Herfurth, G. Wolf, Jul. Sommer,
Emil Weidling, K. Schurig
S. Frisch, H. G. Teuber, H. G.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ bringt offiziell folgende Mitteilungen: Nachdem der Bundesrat auf Frage der Schiffahrtsabgaben Stellung genommen hat, wird der voraussichtliche weitere Verlauf dieser Angelegenheit in einem Teil der ausländischen Presse lebhaft erörtert. Dabei begegnen wir Ausführungen, die von der Wortstellung ausgehen, daß die Reichsregierung zu einer einseitigen Lösung der Frage ohne Rücksicht auf bestehende Verträge mit ausländischen Staaten greifen könnte. Derartige Vorstellungen sind irrig. Bei der wahren Deutung der Schiffahrtsabgabenfrage ist nur der Vertrag als maßgebend zu berücksichtigen. Diese Ansicht ergibt sich aus dem Reichsministerialentscheidungen, die kürzlich in Berlin über die Schiffahrtsabgaben Aufstellungen haben, haben auch sächsische Vertreter teilgenommen. Der Verlauf wird auch in Dresden insofern als befriedigend bezeichnet, als ein wesentlich größerer Verständnis für die Schwierigkeit der Durchführung des ganzen Geleitzens und für die Größe der Schäden drohenden Schäden auch in Berlin Platz zu greifen scheint. Ob es freilich gelingen wird, die Vorlage so zu gestalten, daß Sachsen ihr nicht zustimmen können, sei noch eine völlig offene Frage.

Mit der Abgabefreiheit auf der Erde hat sich auch der mächtigste Landtag beschäftigt. Er nahm am Dienstag eine Resolution an, in welcher die Regierung aufgefordert wird, unter seiner Bedingung die Aufhebung der freien, durch internationale Verträge garantierten Schiffsahrt zuzulassen und unter seinen Bedingungen die Erhebung von Abgaben auf der Erde, deren Einführung zu wünschen ist, als ein wesentlich größeres Verständnis für die Schwierigkeit der Durchführung des ganzen Geleitzens und für die Größe der Schäden drohenden Schäden auch in Berlin Platz zu greifen scheint. Ob es freilich gelingen wird, die Vorlage so zu gestalten, daß Sachsen ihr nicht zustimmen können, sei noch eine völlig offene Frage.

Gerichtsverhandlungen.

Merseburg, 17. Febr. (Schiffengericht). Der aus der Untersuchung über die gestrichelte Frau Heinrich B. aus Juliusburg war innerhalb der letzten drei Monate als Landstreicher umhergezogen, hatte dabei auch Postkarten verkauft, ohne im Besitz eines Wandererbescheides zu sein. Wegen Landstreichens wurde er zu 2 Wochen Haft, wegen des Handels ohne Gewerbebescheid mit 12 M. ev. 3 Tagen Haft verurteilt. — Der Grubenarbeiter Karl J. aus E. Illich und der Bierstapler Edward K. aus E. Schiffe haben am 26. Oktober v. J. im Geschäft zu Wendau gelegentlich der Kirnseifele die den Straftäter Franz Wächter gemeinschaftlich und mittels gefährlichen Werkzeuges mißhandelt. Karl J. ist wegen Körperverletzung bereits mehrmals vorbestraft. Das Urteil lautet gegen J. auf 3 Monate Gefängnis, gegen K. auf 50 M. ev. 10 Tage Gefängnis. — Der Schmied Karl S. von hier hatte am 17. Dezember v. J. auf Rüdiger Guts hier den Maurer Honneberg mit einem Tragebaum gestochen, ihn also vorzüglich körperlich mißhandelt. Seine Strafe wurde auf 2 Monate Gefängnis festgesetzt. — Der Grubenarbeiter Paul M. aus Wackerling hatte am 17. Juli v. J. ein dem Landwirt Joseph H. in Frankleben gehöriges Schwein in seiner Wiese mißhandelt, wofür er mit 1 Woche Haft bestraft wurde. — Der Handwerker Oswald E. in Creppau hatte sich im August v. J. der tätlichen Verletzung seines Dienstmädchens Lina Meyer schuldig gemacht, wofür er mit 50 M. ev. 10 Tagen Gefängnis bestraft wurde. Die Verhandlung fand unter Anwesenheit der Öffentlichkeit statt. — Der Zauber (Sünder) Hermann B. hatte sich am 8. Januar v. J. dem hiesigen Wochenmarkt eigenmächtig einen Stand gemietet, wofür er eine polizeiliche Strafverfügung über 10 M. ev. 2 Tagen Haft erhalten hatte. Auf seinen Antrag auf gerichtliche Entscheidung erfolgte seine Verurteilung zu 4 M. ev. 1 Tag Haft. — Die Witwe Marie S. in Leipzig war früher Inhaberin des Hotels „Rheinischer Hof“ in R. und hat am 8. September 1908 das Hotel weiter an den Restaurateur Walter S. aus G. ab dem Mißbrauch des Pachtvertrages an, das gesamte vorhandene Inventar sei ihr Eigentum, was jedoch nicht der Wahrheit entsprach, da sie es schon an die Brauerei verkauft hatte. Wäre hätte nun eine Summe von 1400 M. geltend für sämtliches Inventar. Die in Frage kommende Brauerei ließ nach einiger Zeit das von ihr gefaßte Inventar abholen, mobiler Körner außer Stand gesetzt wurde, sein Geschäft weiter auszuführen. Er verließ deshalb das Lokal und mußte seine Summe in Höhe von 1400 M. einbüßen. Das Gericht erachtete Betrag als nachgewiesen und verurteilte die S. zu 100 M. ev. 10 Tagen Gefängnis.

Vermisches.

* (Inflüsse französischer Kreuzschiffe) Bei einer Torpedoschiffung wurde das französische Panzer- schiff „Mephisto“ von dem Panzer „Barré“ durch ein gering- fügiges Loch — Das Torpedoboot „182“ in infolge Unwetters bei den Bouches-du-Rhône aufgefunden und hat mehrere Beschädigungen erlitten. Ein Schlep- pankeriff von Zoulon zur Hilfeleistung abgegangen. * (Von O. W. v. L.) Der Prozess Komman in W. von, wo die Steuer um 55 Prozent herabgesetzt werden konnte, bietet die Stadt W. an. Sie zählte bisher zu den wenigen deutschen Kommunalsteuerfreien Orten. Die Steuerregulierung der Beamten- und Lehrerbezahlung, sanitäre und humanitäre Einrichtungen, sowie die Auf- wendungen für die städtische Kleinbahn usw. haben der Stadt den Zwang auferlegt, die Bedienung aus Kommunal- steuern zu betreiben. Dies sind in dem neuen Etat mit 110 Proz. eingeleitet worden. * (Eine „Kinder-Maffel“-Firma) hatten zwei Schwinder, die jetzt flüchtig sind, in einem möb- lichen Zimmer in Berlin errichtet, das sie von einer Frau B. in der Schlegelstraße abgemietet hatten. Nur kurze Zeit fortwies der Geschäft, das unter der Firma Walden & Wiede“ geführt wurde. Dann verschwand die beiden Herren unter Hinterlassung zahlreicher Verbindungen, die

auf die Hoffnung hin, ein schönes Kind adoptieren zu können, teilweise recht erhebliche Summen vorgekreft hatten. Die Geschäftspraktik jener Herren war folgende: Durch Inserate gab die Firma bekannt, daß sie Kinder gegen einmalige Abfindung zu vergeben habe. Der Geschäftsvorkehr wurde zunächst vorläufig durch zwei Vorämter geführt; von hier wurden Photographien von lauter schönen Kindern abgeholt, und daraufhin zahlten dann die Kinder (jedenfalls Herrschaften) Vorläufe ein. Nach Beibehaltung der Prämialitäten wurden die Herrschaften von den Kindern der Firma Walden & Wiede gewiesen, wo die Kinder bei der Frau B., die als Schwägerin bezeichnet wurde, abgeholt werden sollten. Hier entwickelte sich nun ein reger Verkehr. In Equipagen und Automobilen fuhren elegante Damen vor, wo die Kinder in Empfang zu nehmen. Auch eine Amerikanerin meldete sich, die im Zentral-Hotel wohnte, das Kind gleich bei den Dean mitnehmen wollte; ferner einige Damen, aussehend von außerhalb und andere. Ein Merkmal hatte eigens zur Abholung des süßen Adopthilbes ein fein ausgestattetes Kinder- mögeln mitgebracht. Die meisten wollten das „blonde Kind“ haben. Aber Frau B. konnte weder das blonde noch ein anderes Kind herausgeben, denn die Mieter waren verkauft. Auch sie gehört zu den Geschädigten, denn die Veräußerung der kleinen Firma beschränkte sich auf eine Anzahlung von — drei Mark.

* (Graf und Dollerebin) Die Ädikter der nordamerikanischen Millionen werden allgemein in die Artifikation oder unorthodoxen Länder Europas ein. Am längsten hat ihnen bislang die Aristokratische Ehefrau Ungarns Widerstand geleistet, und das hat seinen Grund wohl darin, daß der Zutritt zum Hofe des Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn von gewissen Be- dingungen abhängig ist, bei denen der Nachweis obliegt, daß eine Frau nicht die Tochter eines unorthodoxen Doppelmonarchie unter Umständen unmittelbare nachteilige Folgen. Daher erregte denn auch die Vermählung des Grafen Ladislaus Széchenyi mit Miß Gladys Wardenbit vor zwei Jahren so außerordentliches Aufsehen. Jetzt hat das Beispiel des Grafen Széchenyi Nachahmung gefunden. Man merkt aus London, daß sich dort Miß Harriet Daly, die jüngste Tochter von Wardenbit, dem 10 v. J. ver- forbenen „Ruffenkönig“, mit dem Grafen Anton Szaray verlobt hat. Miß Harriet Daly und Graf Szaray begegnen sich zum ersten Male auf der Hochzeit des Grafen Széchenyi mit Miß Wardenbit und sahen sich dann später in Europa wieder. Der Graf ist 31 Jahre alt und heißt mit vollem Namen Anton Marie Philipp Aloisius Graf Széchenyi von Szécsény und Wladyslaw, entstammt einer Familie, die seit 1780 den ungarischen Grafenstand besitzt, ist Herr der Güter Joang in Komitate Eisenburg und von Bübölle im Kreise Stuhlneuburg und erbliches Mitglied des ungarischen Oberhauses. Er ist der letzte Sprosse seines Geschlechtes. Miß Harriet Daly zählte 24 Jahre und soll nicht nur eine der reichsten sondern auch die hübschsten Erbinnen der Union sein. Die Hochzeit wird voraussichtlich bald nach Osnabrück in New-York ge- feiert werden.

* (Herabsetzung der Kommunalsteuern) Eine beinahe ungläubliche Kunde kommt aus Maragon (Wien). Wie die „Volker Ztg.“ meldet, konnten dort die Stadtväter die Kommunalsteuern für 1910 trotz Hindernis- volles und Erhöhung der Verbrauchssteuer um 20 bis 25 Prozent herabsetzen. Dieser Fall dürfte im ganzen Reich wohl einzig dastehen.

* (Ein Millionär von seinem Arzt ver- giftet) Wie dem Londoner Daily Express aus New York berichtet wird, beschied dieser Tage die gerichtliche Untersuchung von Kansas City die Untersuchung der er- gummerten Leiche des im September vorigen Jahres unter seltsamen Umständen gestorbenen Millionärs Smoep. Als kaum zwei Wochen nach dessen Tode auch sein Weib und sechs ganz kleine Kinder verstarben und mehrere Mit- glieder der Familie an Typhus erkrankten, erhob man gegen Dr. Bennett Clarke Hyde, den Hausarzt der Smoeps und Gatten einer Nichte des alten Millionärs, die Untersuchung, den Tod der beiden Männer durch vergiftete Medizin und die Erkrankungsfälle durch absichtliche Übertragung von Typhusbakterien veranlaßt zu haben. Dr. Hyde trennte seinerseits die Angelegenheit gegen die Richter der hiesigen Berufungsinstanz an. In den Gerichtsver- handlungen sagte die kornbergeste Schwester Keller, die Colonel Smoep erpicht hatte, sehr belachend gegen den Arzt aus. Sie behauptet, Dr. Hyde habe sie nach dem plötzlichen Tode des Administrators der Smoepschen Länderien gebeten, ihren Einfluß auf den kranken Millionär geltend zu machen, damit ihm selber die Verwaltung der Güter übertragen werde. Schwester Keller weigerte sich jedoch entschieden, den Wunsch des Arztes zu erfüllen. Wenige Tage später gab Dr. Hyde ihr eine Tablette, die sie bei Kranken nach dem Freitisch eingeben sollte. Nach- dem Colonel Smoep die Tablette genommen hatte, verfiel er in Komplikationen und starb gegen Abend. Dr. Hyde meinte auch dessen Gattin waren in der Sterbestunde anwesend. Die Leichengerichtsuntersuchung hat nun ergeben, daß der Tod durch eine Strychninvergiftung herbeigeführt worden ist. Da jedoch der Verordner die Gattin gebietet hatte, zur Be- förderung der Verdauung Tabletten einzunehmen, die eine Kleinigkeit Strychnin enthielten, konnte man nicht weiter gegen den Arzt vorgehen. Jedemfalls könnte ihn nur eine Verstrafung wegen Fahrlässigkeit treffen, da nicht mehr fest- gestellt werden kann, ob die zu harte Dosis Strychnin ab- sichtlich oder versehentlich in die verhängnisvolle Tablette gemischt wurde.

* (Der Untergang des „General Ganzy“). Paris, 18. Febr. Der Gerettete vom „General Ganzy“ ist heute früh in Paris eingetroffen. Er hat die Abfahrt, seinen Booten in Algerien anzutreten und zu diesem Zweck nach Ablauf seines Urlaubes die Seezeit noch ein- mal zu machen. Aus den amtlichen Depeschen geht hervor, daß neue Leichen nicht mehr gefunden wurden. Das Meer hat alles mit fortgerissen. Die meisten der geborgenen Körper sind nackt. Alle sind mehr oder minder ver- stümmelt. Die Bergungsversuche werden fortgesetzt. Aus Stockholm wird dem „Berl. Tagbl.“ gemeldet: Die bei dem Untergang des „General Ganzy“ ungetroffenen Schweden, Major der königlichen Leibgarde zu Pferde in Stockholm C. G. M. Voltenstern und seine Tochter Ulrika,

waren von deutscher Herkunft. Major Voltenstern war in Altenhagen in Pommern geboren.

* (Die amtliche Untersuchung über das Eisen- bahnungsgeld bei Schaeffel) am 23. Dezember v. J. Bremen ergehen, daß das Signal in der ersten Augen- blick nicht in Betrieb gesetzt werden konnte, da infolge des herrschenden Frostwetters einzelne Teile fest- eingefroren waren und nicht funktionierten. Das mit dem Signaldienste beauftragte Personal trifft demnach kein Vergehen an dem Unfall.

* (Zur Bekämpfung der Choleraepidemie) In Osnabrück werden jetzt erneute Schritte unternommen. Dank energischer behördlicher Maßnahmen ist es gelungen, Sommer und Herbst gelungen, die Cholera von der Provinz Dänemark fern zu halten oder wenigstens auf verhältniß- mäßig sehr wenige Gemein im Kreise Elbt beobachtete Fälle zu beschränken. Der eine in Königsberg aufgetretene Fall von asiatischer Cholera kommt nicht in Betracht, da es sich um einen durchreisenden Fremden handelte. Am Mittwoch fand nun in Elbt eine Konferenz zur Ver- stärkung der etwa drohenden Choleraepidemie statt, an der Vertreter der Regierung, der Stadtgemeinde Elbt und der Korporation der Elbiter Kaufmannschaft teilnahmen. Es wurde die Frage der Errichtung einer Quarantänestation für Träger in Schmalenbrunn erörtert.

* (Zur Bekämpfung der Choleraepidemie) In Kiel wurde am 8. Februar der 14-jährige Schüler Kurps von einem Mitbürger aus jugendlichem Übermut vor das Antomobil des Dr. med. Brautmatte gestossen und über- fahren. Infolge der hierbei erlittenen Verletzungen starb Kurps am 11. Februar und wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beerdigt. Die Section hat ergeben, daß der Tod durch Bruch der Halswirbelsäule mit Verletzung des Halsmarkes herbeigeführt worden ist. Die äußerlichen Verletzungen des Verunglückten waren nicht erheblich.

* (Ein Beispiel deutscher Treue aus den Vereinigten Staaten). In Danvers, in einer Stadt des Staates Iowa, sind 27000 Einwohner 8000 Deutsche zählt, fast unklug ein Deutscher namens Heinrich Köhler. In seinem Testament, das verschiedene Vermächtnisse für deutsche Verwendungen festsetzte, vermachte er nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland seinen Erbschaftsbesitz 1000 Dollar, zahlbar im Falle seines Ablebens, wenn sie dann den Mitbewerber des Erb- Erbes, wenn sie dann den Nachweis bringen können, daß sie die deutsche Sprache ebenso mächtig seien, als der englischen, d. h. fließend lesen und schreiben können!

* (Eine folgenschwere Spielerei) In Kiel wurde am 8. Februar der 14-jährige Schüler Kurps von einem Mitbürger aus jugendlichem Übermut vor das Antomobil des Dr. med. Brautmatte gestossen und über- fahren. Infolge der hierbei erlittenen Verletzungen starb Kurps am 11. Februar und wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beerdigt. Die Section hat ergeben, daß der Tod durch Bruch der Halswirbelsäule mit Verletzung des Halsmarkes herbeigeführt worden ist. Die äußerlichen Verletzungen des Verunglückten waren nicht erheblich.

Reklameteil. Etwas was Sie interessiert!



In Deutschland nach orientalischem System von garantiert natürlichem aromatischen Tabaken hergestellt, kann diese Cigarette trotz der hervor- ragend guten Qualität schon mit



das Stück verkauft werden. Beachten Sie das Marken Miriam und die Firma Yenidze

100 Tausend Flaschen

und mehr wurden im letzten Jahre von meinem höchsten Labusen's Job - Eisen - Lebertran, Marke „Jodella“ verbraucht. Allen ähnlichen Lebertran- Präparaten und Emulsionen vorzuziehen. Preis Marke 2.80 und 4.60. Verlangen Sie ausdrücklich Marke „Jodella“ und weisen Sie Nachweisungen zurück. Zu haben in Merseburg: Diosegg's Dom-Apothek und Stöckers Stadt-Apothek.

Das diesjährige **Mäherungs-Geschäft** für die hiesige Stadt wird nach einer Bekanntmachung des königlichen Landratsamtes vom 10. Februar d. J. wie folgt vorgenommen und haben sich vorzuführen:

Montag den 7. März d. J.,
früh 8 Uhr,
die im Jahre 1888 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen.
Dienstag den 8. März d. J.,
früh 8 Uhr,
die im Jahre 1889 geborenen Militärpflichtigen.
Mittwoch den 9. März d. J.,
früh 8 Uhr,
die im Jahre 1890 geborenen Militärpflichtigen.

Geßellungs-Lokal: Zöllinger Hof.
Die Militärpflichtigen hiesiger Stadt, welche noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, die sie vom Dienst im Wehrdienst befreit, fordern wir hierdurch auf, zu der angegebenen Zeit und an dem angegebenen Orte mit vollständigem Körper und reinem Hemd pünktlich zu erscheinen.

Den Militärpflichtigen werden noch besondere Geßellungsbeefehle ausgeben, es werden jedoch auch diejenigen, welche einen solchen nicht erhalten, verpflichtet, sich pünktlich zu stellen.

Gegen unentschuldig ausbleibende Militärpflichtige kommen die gesetzlichen Strafbestimmungen unanwendbar zur Anwendung.

Einzelige Anträge auf Zurückstellung sind sofort an uns einzubringen.

Die Reklamanten haben mit sämtlichen Angehörigen, bei denen es auf die Beurteilung der Erwerbserfähigkeit ankommt, am **12. März d. J.** vor der Ertrag-Kommission zu erscheinen, um über die angebrachte Reklamation zu verhandeln. Das Nichterscheinen der Beteiligten ist ein Grund zur Verwerfung der Reklamation.
Merseburg, den 12. Februar 1910.
Der Magistrat.

Stube und Küche
vom 1. April oder später ab ein einzelner Person zu vermieten **Karlstraße 9**

Kleine Wohnung zum 1. April an ruhige, kinderlose Leute zu vermieten **Rosental 6.**

Zu verm. 1. 1.7. od. später 10-15 ar. Zim. m. viel Nebengel. Off. u. X. erb. **St. 11.**

Ein kleines Logis zu vermieten.
Zu erfragen **Hilferstraße 18**

Wohnungen
zu 250 Mk. und 300 Mk. zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen **Wilisenstraße Neubau oder Nothstraße 7**

1 Part. Wohnung (versch. Korridor)
zum 1. Juli an ruhige Mieter zu vermieten **Preis 150 Mk. Krautstr. 8, 1. Etz.**

Zu sofort oder 1. April Wohnung, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, für 350 Mk. zu vermieten. Zu erfr. **Stadt Apotheke**

Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche, sofort zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Preis 260 Mark. Goltzstraße 36, im Laden.**

Entenplan 9
ist die geteilte zweite Etage, bestehend aus 6 Stuben, Balkon, Küche und Kammer, zu vermieten. Derselbe kann sofort bezogen werden. **Nächst bei Moritz Schirmer**

Wohnung,
Preis 400 Mark, zum 1. April zu verm. **Reinharder Straße 4.**

Ein auch zwei **gut möbl. Zimmer**
für gleich oder später, auf Wunsch mit Pension.

A. Willitz, Wm., Gartenstr. 8a.
Ein Wohnhaus mit Stallung, Scheune, Garten und Hauskabel, zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen **Wiliau Nr. 1.**

Hausplan zu pachten gesucht. Offerten mit Preis unter **H 1** an die Exped. d. Bl.

Ueberzähliges starkes Arbeitspferd
ist zu verkaufen **Ober-Gunna Nr. 7.**

Mehrere Blumenkästen
in verschiedenen Größen stehen zum Verkauf **Vapnstraße 6, Hof.**

1 Stamm Hühner, 1909, darunter ein edle Goldpompdottel, sind zu verkaufen **Land 22 I.**

Ein wachsamer Zughund
ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Thüringer Hof.

Sente

gross. Bockbierrummel.

Verkehrs-Verein für Merseburg und Umgegend.

Im Saale der **Reichskrone** wird am **Freitag den 4. März 1910 8 1/2 Uhr abends** Herr Rechtsanwalt Dr. **Kademacher** einen Vortrag halten über

Verschiedene Projekte

(Kanal, Eisenbahn Leipzig, elektrische Bahn Mülchen, Elektrizitätswerk). Der Vortrag ist öffentlich. Der unterzeichnete Vorstand ladet hierzu ergebenst ein.

Vorher findet 7 1/2 Uhr an gleicher Stelle die diesjährige **ordentliche Hauptversammlung**

des Vereins statt mit der Tagesordnung: Rechnungslegung, Vorstandswahl, Bericht.

Auch hierzu ladet der Vorstand die Mitglieder ein.
Merseburg, den 19. Februar 1910.

Der Vorstand.

Mitteldeutsche Privatbank

Aktiengesellschaft,
50 Mill. Aktien-Kapital,
Zweigniederlassung Merseburg.

Die feuer- und diebes-sicheren **Stahlgewölbe** unter unserem Bankgebäude erweuen sich einer stetig wachsenden Beliebtheit bei der Einwohnerschaft. Wir haben, den Bedürfnissen der Neuzeit Rechnung tragend, stärkere Schranzfächer in drei verschiedenen Größen einbauen lassen und stellen diese unseren Kunden zu einem jährlichen Mietpreise von

- Mark 20.- für Grösse I,
- Mark 10.- für Grösse II,
- Mark 3.- für Grösse III

zur Verfügung.
Die Fächer stehen unter eigenem Verschluß der Mieter und eignen sich zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmucksachen u. s. w. Auch größere verriegelte Kisten und Kassetten nehmen wir gegen geringes Entgelt in Aufbewahrung.

Hermann Müller,

Klempnermeister,
Schmale Strasse Nr. 19,
Installations-Geschäft,
Wasserleitungen,
Badeeinrichtungen,
Klosetteinrichtungen,
Gasleitungen.



5 Paar Malteser Tauben
zu verkaufen **Preiswert 28, 1 Etz.**

Geschälte Apfelsinen
empfeht **Edm. Hickethier, Neumarkt 16**

Speisefartoffeln
gibt ab **Otto Eckardt Große Strikstraße 8.**

Geraer Kleiderstoffe
ist billig zu verkaufen **Dammstr. 11, 2. Etg.**

4 elegante Damenmasten
zu verkaufen **Dammstr. 11, 2. Etg.**

Eine elegante Damenmaske
ist billig zu verkaufen **Dammstraße 3.**

Sehr billig - wenig gedr. prachtv.
ev. Spiegel, Schränkchen, Schreib-
tisch, Schreibstühl.
Chalisonane, Fluggerdprobe,
Georgisch, Nähmaschinen, Bettst.,
und gut federbett zu vert.
Halle S., Goltzstraße 21 II.

Größte Auswahl in
Gesangbüchern,
von den einfachsten bis zu den elegantesten, jedem Geschmack entsprechend, hält vorrätig
Albert Bruns,
1 Breite Straße 1.
Namenaustrich gratis.
5 Prozent in Waren.

Bei **Flechtenanschlag**
wird Obermeyers Herba-Seife warm empfohlen!
Herr S. Gathner in Appenrod (Oberh.) schreibt:
„Gerne bezeuge ich Ihnen heute, daß ich seit längerer Zeit Ihre Obermeyers Herba-Seife bei meiner Frau, welche einen Flechtenanschlag (Herpes avis) hatte, verwandte und zwar mit dem allerbesten Erfolge. Ich kann daher jedem Leidenden den Gebrauch dieser vorzüglichen Seife nur auf das Angelegentlichste empfehlen.“
Obermeyers Herba Seife zu haben in allen Apoth. u. Drogerien a. Std. 50 Pf. 1/2 verflücht. Mk. 1.-

Militär

Reklamations-Formulare
gibt vorrätig
Buchdruckerei Th. Rössner,
Merseburg, Elgrube 9.

Weniger's
phosphor-saurer Kalk
A) reiner phosphor-saurer Kalk,
B) mit Zusatz magen-süßender Kräuter
ist der beste und billigste.
Unentgeltlich zum Mähen aller Haustiere.
Nur zu haben bei
Korrmann Weniger,
Neumarkt-Drogerie



Früh morgens,
mittags und abends, jedesmal nach der Mahlzeit, einen Löffel möglichst warmen Kraft-Hebertbran-Emulsion aus der Central-Drogerie, Markt 17, gegeben, ist ein vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel für durch Krantheiten geschwächte Kinder. Cost zu haben Flasche 1,-, 2,- und 2.50 Mk.

Freim. Feuerwehrl.
1. (Turner-) Komp.
Montag den 21. Februar,
abends 6 1/2 Uhr,
Appell
in der hiesigen Turnhalle. Besichtigung sämtlicher Ausrüstungsstücke.
Mannschaften, welche am Erscheinen verhindert, müssen sämtliche Stücke zur festgesetzten Zeit nach der Turnhalle senden.
Der Brandmeister.

Achtung!
Nach Sonntag den 20. und Sonntag den 27. Februar im Saale des Herrn **Nöbel in Klein-Kayna**
großes Preis-schießen,
wozu freundlichst einladet
Turnverein „Germania“,
Groß-Kayna.
Breite sind im Lokale ausgestellt.

Treibnik.
Sonntag den 20. Februar
Bockbierfest u. Pfannkuchenschmaus.
Hierzu ladet freundlichst ein
F. Heyer.

Schützenhaus.
Sente
grosses humoristisches Unterhaltungs-Konzert,
ausgeführt durch
Geschw. Strohbach, Leipzig.
Um gütigen Zuspruch bittet
Karl Stein.

Ziefer Keller.
Sonntag früh von 9 Uhr ab
Speckfuchen.
ff. Bockbier.

Bierstube halber Mond.
Sente und folgende Tage
ff. Bockbier-
Ausschank.
Neue Bedienung.

Nelterer Kriegerverein.

Die Kameraden treten zum Begräbnis des Kameraden Becker Montag nachmittags 7 1/2 Uhr bei Herrn Hauptmann Hertel an. Das Requiem.

Evangel. Arbeiter-Verein.

Sonntag den 20. Februar, abends 8 Uhr,

Vortragsabend

im Restaurant „Zur guten Quelle“.
Thema: „Wege zu wahrer Volksbildung“. Referent: Herr Sup. Witborn.
Unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen bitten wir nachlässig zu erscheinen. Freunde und Gönner unserer Sache sind willkommen. Der Vorstand.

Montag den 21. Februar d. J., abends 8 1/2 Uhr,

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Hüppel aus Berlin, Sekretär des Bundes Deutscher Bodenreformer, über das Thema:
„Zum Kampf um die Bodenreform“. Eintritt frei.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand
des Mietervereins.

Bürgerverein

für städtische Interessen.

Zu dem am Montag den 21. d. M., abends 8 1/2 Uhr in der Reichstrasse vom Mieterverein veranstalteten Vortrage des Herrn Hüppel Berlin über
Kampf um die Bodenreform
werden die Mitglieder des Bürgervereins ergeblich eingeladen. Der Vorstand.

Bürgerverein

für städt. Interessen. Vereins-Versammlung

gemäß Satz 11 der Satzungen
Dienstag den 22. Februar l. J., abends 8 1/2 Uhr,

im „Tivoli“.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung des letzten Protokolls.
2. Rechnungslegung und Entlastung des Kassenvorgers.
3. Festsetzung des Jahresbeitrages.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Kirchlicher Verein von St. Maximi.

Dienstag den 22. Februar, abends 8 Uhr, in der „Reichstrasse“

Männer-Versammlung.

„Was dankt die heimliche Gemeinde der Mission?“ (Pastor Barthold). Gäste sind willkommen.
Der Vorstand. Werther, Pastor.

Wettstreifen.

Am Dienstag den 22. d. M., abends 8 1/4 Uhr.

Stenographen-Verein „Stolze“.

Gesang-Verein

„Iris“

hält Sonntag den 20. Februar, von nachmittags 3 Uhr an

Länzchen,

und abends von 8 Uhr an
Äpfel-Abend mit Ball
im „Cafino“ ab.
Unsere sonst eingeladenen Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.



Casino — Merseburg.

Dienstag, 22. Februar, 8 1/2 Uhr abends
Meysel-Sänger.
Direktion: Emil Meysel.
Leipziger bunte Herrschaftsgesellschaft
Vollständig neues Kostümprogramm in nie gesehener Pracht u. Eleganz.
Kunstschein höchster Autoritäten.
Entre 50 Pf., Vorverkauf 40 Pf. bei Herrn Kaufmann Breite Str., Herrn Altendorf, Zigarengeschäft, Kl. Ritterstr. und im Casino.

Ozonit

Prof. Giessler's Patent

Modernstes Waschmittel
gibt durch halbstündiges Kochen
blendend weisse Wäsche

Garantiert frei von Chlor und
allen schädlichen Bestandteilen

Ein Versuch überzeugt



Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.
Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,

Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.

Vermietung von Schauffächern in feuer- und diebes-sicherer Treppenanlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

Sandwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen

Zentral-Ankaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte Halle a. S.

Merseburger Str. 17-19 Fernsprecher 1164 empfiehlt sofort ab Lager lieferbar:

Düngerstreuer „WESTFALIA“

mit Wo nemt-Vorgrichtung

Alleinvertretung

der preisgekrönten Original-Osterland-schen
Kartoffel-Pflanzloch- u. Bearbeitungs-Maschinen
von Woche-für-Woche
und der

Kupke-schen Reihenzieher

für Pferdebetrieb, bis 5 1/2 Meter Breite

Theater

„Weiße Wand“ Merseburg.

Täglich Vorstellungen.

Programm.

1. Um Ibrethellen. Ergreif. Drama.
2. Die Lampe. Große Pantomime
3. Stand und Liebe. Roman aus d. m. Leben.
4. Mariale. Naturbild.
5. Schauspieler als Herzensdieb. Novelle.
6. Der Hunge Hund des Steuernehmers. Drama.
7. Lehmann kauft einen Zaunenbaum. Humor.
8. Die böse Derge. Bunt.
9. Die Infanterie-Kupfer-schmiede. Großes Tongemälde.

Programmänderungen vorbehalten.



Zimmerhugen-Verein Bressch.

Sonntag den 20. Februar 1910 in Bressch

großer Maskenball.

Dazu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
Entre 25 Pf. Masken frei.

Dramatischer Verein

„Gunterpe“.

Sonntag den 20. Februar

Ausflug nach Wenschau.

(Kassenaus.)
Der Vorstand.



Verein der Bäcker-gesellen-schaft Merseburg

gibt sich die Ehre, zu feiern am Sonntag den 20. Februar, von nachmittags 3 Uhr ab im „Strandglöckchen“ stattfindenden

Saftnachtsball

bei vollbesetztem Orchester Gäste und Gönner des Vereins ganz ergeblich eingeladen.
Der Vorstand.

Rauch-Klub

„Brasil“.

Sonntag den 20. Februar

Ausflug nach Leuna.

Dasselbst
Länzchen und Preis-schießen.
Der Vorstand.

Restaurant zur Besse,

Weissentels, Hohstr. 3.

Heute und folgende Tage
grosse Bockbierfeste.

Elegante Damenbedienung.

Angenehmer Ausflug nach Schkopau.

Gasthof Deutscher Kaiser.

Vorzüglichen Kaffee, selbstgebackenen Kuchen, gute Biere, kräftigen Jndisch.

Ergebenst
L. Berger.

Ein freudiges Ereignis für jede Familie bedeutet mein Total-Ausverkauf,

welcher nicht mit einem Inventur-, Räumungs- oder sonstigen Ausverkauf zu verwechseln ist, sondern es handelt sich hier krankheitshalber tatsächlich um die vollständige Auflösung meines Geschäfts. Da mir nur eine kurze Zeit zur Verfügung steht, um die grossen Vorräte zu räumen, so bin ich leider gezwungen, teilweise zu ganz bedeutenden direkten Verlustpreisen zu verkaufen.

Für Konfirmantinnen schwarze Geraar Stoffe, reine Wolle, jetzt schon von 70 Pf. an. Farbige Geraar Stoffe in grosser Auswahl jetzt schon von 90 Pf. an. Weisse Kleiderstoffe, auch für Brautkleider, reine Wolle, jetzt schon von 75 Pf. an. Damen-Tuche, 130—110 Zentimeter breit, jetzt schon von 1.90 an.

In Seidenstoffen zeigen die Schaufenster Preise, welche teilweise tatsächlich nur $\frac{1}{2}$ des früheren Wertes darstellen, gute Qualitäten in glatter Seide jetzt schon von 90 Pf. an, in gemustert jetzt schon von 75 Pf. an in reiner Seide. Kostüm-Röcke jetzt schon von 1.75 an. Blusen in riesiger Auswahl jetzt schon von 95 Pf. an. Unterröcke jetzt schon von 1.00 an. Vorrat an Winter-Unterröcken verkaufe jetzt für jeden annehmbaren Preis. Fertige Kleider, Kostüme, Paletots, Jacketts, Mäntel, Gardinen, Plaids sehr billig. Herren-Anzugstoffe, Cheviots für Konfirmanten und Knaben-Anzüge in schwarz und blau, zum Teil weit unter die Hälfte des Wertes herabgesetzt.

Total-Ausverkauf Paul Eppers

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 9.

Wer viel Geld sparen und verdienen will, beeile sich, diese günstige Kaufgelegenheit wahrzunehmen.
Eine Reise nach Halle a. S. macht sich reichlich bezahlt.

Reiseförbe,
eigenes Fabrikat Fabrikpreise.
Otto Müller, Johannisstrasse 16.

Meuschenau.
Sonntag den 20. Februar
Plannkuchenschmaus,
von nachmittags 8 Uhr ab
Ballmusik.
wogzu rdt. einladet. P. Schmidt.
Musik: Heresburger Stadtkapelle.

Reipisch.
Sonntag den 20. Februar
großer
Vollsmaschenball.
Dazu ladet ergebenst ein
R. Erbs.

Restaurant und Café
„Zum Roland“,
Gr. Sixtistrasse 7.
Heute und folgende Tage
große
Bockbierfeste.
Frei Konzerte, Symphonien,
Festmühen gratis.
Ertree frei.
Schneidige Damenbedienung

Carl Giesenth, Sternstrasse 10.
Tel. 3013.
Kaufm., gewerblich, genossenschaftl. Buch-
führer, Stenographie, Maschinenschreiben,
vollständ. Kontorpraxis, Bücherrevisionen
Neue sowie (cau rtp. n) erhaltene
liebvolle gute Pension.
mittlerliche Preise, Familienanschluss. Näh
Bruno Börsch, Papierhandlung,
Burgstrasse 24

Erika Ballien,
konfess. gebildete Musiklehrerin, Schülerin
der Professoren Arno Hilf, Hans Becker
und Dr. Wertel, erteilt in Merseburg
**Unterricht in Violinspiel
und Theorie.**
Adresse: Pfarrhaus Eper, an d. Gerberstr.

Wäsche
mird zum Waschen angenommen und mit
Bausch abgeholt. **End 23. vort.**

Junger Mann, 23 Jahre alt, sucht,
da er längere Zeit
krank war, bei bescheidenen Ansprüchen
leichte Stellung als einmaler Art. Offert
unter **M L 100** an die Exped. d. Bl.

2 Damen suchen engl. Unterricht.
Offerten unter **J P 3121** an die Exped.
d. Blattes

Konfirmantin sucht leichten Dienst.
zu ertrauen **Seumarkt 63.**

Reichskrone.
Jeden Abend von 7—12 Uhr
grosses Familien-Unterhaltungs-Konzert.
Morgen Sonntag
3 grosse Konzerte
vom Elite-Damen-Orchester „Waldglöckchen“.
Mache noch darauf aufmerksam, dass auf vielseitigen Wunsch
Mittwoch den 23. Februar nochmals
karnevalistischer Abend
stattfindet.

Kappenverteilung gratis.
Grosse Konfettischlacht.
Ausschank des letzten Bockbieres.
Mittwoch den 23. Februar

grosses Doppel-Schlachtfest.
Hochachtend **Magdalena Knietzsch.**

Thüringer Hof.
Sonntag nachmittag und abend
2 grosse Konzerte
des österreichischen Damenorchesters „Albinia“.

Bürgergarten (Neues Schützenhaus).
Am 19. und 20. Februar
gr. Bockbierfest
in sämtlichen dekorierten Räumen.
Sonntabend abend
musikalische Unterhaltung.
Sonntag von nachmittags $\frac{1}{2}$ Uhr an
BALL, Musik ausgef. von der Stadt-Kapelle.
Freier Eintritt. **Festmühen gratis.**
Meine merkten Gäste, sowie Freunde und Gönner sind hierzu höflich eingeladen.
Schadungslos **Jul Quellmalz**

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag den 20. Februar, abends 8 Uhr,
Leipziger Seidel-Sänger.
Direktion Arthur Seidel
Vollständig neues, hier noch nie gehörtes Elite-
Programm.

U. a.: Neu! „Die große Jahres-Revue“ von Dr. A. Seidel. Neu! „Das Stiftungsfest“ Neu! Die berühmte Kostüm-Quartette. Neu! „Schmidtsch, der letzte Lutscher“ sowie die beiden größten Schlager der Saison: „Nachschiffstreich“ und „Wir brauchen keine Männer mehr“.
Bürkesten.
Vorverkaufsstellen a 60 Pf. sind bei Herren Jungs und Brauner sowie in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ zu haben. Galerie 30 Pf.
Nach dem Konzert **Ball.**

Glaslerlehrling
A. Voigt.
gesucht.
Einen Lehrling
sucht zu Oheim
Otto Barm, Buchbindermeister,
Burgstrasse 7.

Lehrling gesucht.
Eben achtbarer Eltern,
welcher Lust hat, das
Büchermacherhandwerk gründlich zu er-
lernen, wird noch angenommen.
Er. Feisert u. Sohn, Büchermacherstr.,
Galle a. S. Schillerstr. 4.

1. April 19.0 wird für ein Bauergut
unweit Merseburg eine selbständige unbo-
dingt ehrliche
Wirtschafterin (Mamiell)
gesucht. Offerten mit Gehaltsanprüchen
erbeten **T Z 300** Merseburg, vorklagend.
Ein älterer alleinlebender Landwirt
sucht Wirtschafterin
(finderlos) **Zweimen Nr. 5, Post Rößchen.**
Suche zum 1. April

ein zuverlässiges Mädchen.
Frau **Emma Rindfleisch,**
Entenlan Nr. 3

Ein älteres Mädchen
zum 1. April gesucht
Globinauer Strasse 8.
Gesucht zum 1. April ein
ordentliches Mädchen
bei gutem Lohn.
A. Wiemann, Ober-Burgstrasse 1.

Gesucht per 1. April ein
lauberes ehrliches Mädchen,
das schon in Stellung war, nach Markt-
trausküde, Borsigstellen mit Buch Sonntag
den 20. Februar, von 4 Uhr an, bei Frau
Haupt, Meissener Str. 19 II.

Zum 1. April
junges Mädchen,
am liebsten vom Lande, für Hausarbeit
gesucht.
Frau **A. Stöcker,** Stadt-Anothete.

**Ein zuverlässiges tüchtiges
Mädchen**
sucht zum 1. April
Fr. **Jas Florstedt,** Domplatz 3.

Mädchenmädchen
zum 1. April d. J. sucht
Rittergut **Tragardt**

Ein anständiges zuverlässiges
Dienstmädchen
sucht Frau **Schieke** Wdh. zum Roland.

Junges, anständ. Mädchen als Aufwartung
für den ganzen Tag per 1. März gesucht.
Gottwardstr. 13, l. Etage links.

Für die **Ermentliche** gingen ein von
Fr. von **Terpsich 10** Wk.; Fr. **Abilling**
5 Wk.; Fr. **Nischke** 6 Wk.; Fr. **Pastor**
Boit 5 Wk.; **Ungeannt** 10 Wk.; Frau
o. **Cardinal** 5 Wk.; Fr. **Stonck** 10 Wk.;
Fr. **Geb.-Mat. Rebler** 8 Wk.; Fr. **Schwanert**
5 Wk. **Rindfleisch**; Fr. **Fleischermeister**
Stöck 10 Wk. **Rindfleisch**; Fr. **Kaufmann**
Schmidt 60 Wk. **Sauertraut**; Fr. **Fleischer-**
meister **Reh** 70 Paar **Währchen**.

Responsible Redaktion. Druck und Verlag von Ed. Böhmner, Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Des Hauses Stolz.

(Fortsetzung.)

Roman vom M. Lorenz.

(Nachdruck verboten.)

„Nun, ich helfe Dir auf den Namen,“ hieß es weiter in dem Briefe, „mit Anfangsbuchstaben schreibt er sich Udo von Beyßel und ist jetzt Hauptmann erster Klasse, dicht am Major. Der hat Dich immer sehr lieb gehabt, Du hast ihm schon in der viel beneideten, herrlichen Meieriker Zeit unsagbar leid getan, weil er die Konflikte kommen sah, die Dir denn auch im Laufe der Jahre nicht erspart geblieben sind — und die Du so tapfer und ohne Murren ausgefochten hast. Dieser Udo Beyßel nun ist ein alter Freund auch von mir, Dir wird das weniger bekannt sein, daß wir einander, bevor der Prinz mein Gemüt zu verdüffern anfing, sehr lieb hatten. Sonderbarerweise ist der

Serr Hauptmann von Beyßel noch gerade so wahllos wie einst unjeres guten Vaters Adjutant; er liebt mich noch, und Dir, mein Bruder, will ich's gern gestehen, auch mir schlug das Herz, als ich ihn vor etwa sechs Monaten zuerst wieder sah, wie damals vor sieben Jahren, als ich ein lustiges, achtzehnjähriges Fräulein Kommandeuse war! — Und nachdem wir uns nun in diesem halben Jahr recht oft hier und in Wendenitein gesehen haben, bei Großmama, bei Tante Aglaja, auch in der Stadt bei Bekannten — nun, da hat er mich gefragt, ob ich jetzt, wo wir kein Kommißvermögen mehr nachzuweisen brauchen, er zudem eine kleine, niedliche Erbschaft von 75 000 Mark von seinem



Zur Verlobung im preussischen Königshaus. Das Brautpaar Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey im Kreis der Herzogfamilie von Ratibor.

Von links nach rechts: 1. Prinzessin Ernestina Arborio di Gattina, die Gemahlin des verstorbenen Prinzen Ernst von Ratibor und Corvey, Tante der Braut. 2. Erbprinz Viktor von Ratibor, der älteste Bruder der Braut. 3. Prinzessin Elisabeth, Tante der Braut. 4. Prinz Hans von Ratibor, Bruder der Braut. 5. Die Braut Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey. 6. Der Bräutigam Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. 7. Die Eltern der Braut, Herzogin Marie und Herzog Viktor von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen ist der dritte Sohn des 1908 verstorbenen Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig. Er ist am 12. Juli 1880 in Namenz geboren. Seine Braut, Agathe Prinzessin von Ratibor und Corvey, ist die älteste Tochter des Herzogs von Ratibor aus seiner Ehe mit der Gräfin Marie Breunner-Erfvoirtch und steht im 22. Lebensjahre.



Von den englischen Wahlkämpfen. Der Schatzkanzler Lloyd George, ein Redner voll Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart, verteidigte in mehreren Hunderten von Wahlversammlungen die Haltung der Regierung gegenüber dem Oberhaufe.

Mit einem Gefühl äußerster Unbehagens schnitt er den Dienstschnur auf. Ben hatte sich dicht an ihn herangedrängt und fuhr mit der Zunge liebevoll über die Hand des Herrn. Der streichelte ihn.

„Alter Burfche, nun haben wir bald eine Familie, nun werden wir Onkel, da wir nicht selber so ein Haus gründen können, wegen unserer Armut — aber es wird uns da doch was zuteil, was wir alle beide nicht mehr erwartet haben!“ jagte Osterwik.

Dann erst las er das Dienstschnur.

Seine Augen wurden größer und größer — das war heute ein Abend der Ueberraschungen!

Einberufen zum Großen Generalstab . . . Vorläufig nur eine private Mitteilung des ihm bekannten Abteilungschefs der russischen Abteilung . . . Morgen erst kam die offizielle Mitteilung ans Regiment — am 1. Januar mußte er sich in Berlin melden — das war der Inhalt des großen Schreibens.

„Ben,“ jagte Ernst Fidus und kraute den alten Hund liebevoll hinter den Ohren, „Ben, Dir wird es nicht sonderlich gefallen, aber da ist ein alter Freund von mir, der alte Schnurzel, bei Mama Schlowe, der ist noch beinahe älter als Du, mit dem kannst Du spazieren



Englische Wahlkuriositäten.

Wahlplakat-träger mit dem Bild des unionistischen Kandidaten Chaplin.

Der 4jährige Wahlreiner mit dem deutschen Schwarzbrot.

alten Großonkel gemacht hat, seine Frau werden will! Ernst — ich will gern, und ich hoffe, Du bist als Familienoberhaupt mit meiner Wahl einverstanden, ebenso wie es die Großeltern sind, und ich hoffe, auch die Frau Mama Oberhofmeisterin. Apropos, sie ist in Hohenrat eigentlich mehr Kindermuhme, denn die Herrschaften sind verheiratet und haben ihr Prinzchen und Prinzchen ihr anvertraut . . . weißt Du übrigens, daß die letztere Gabriella heißt . . . Nella . . . Nella?

Mon Prince ist treuer als ich . . . Nun, wenn's ihm Spaß macht, mag er den nächsten Prinzen meinetwegen Gabriel nennen, mir kann's egal sein! Mein Udo will Dir selber schreiben, fährt übrigens zu Weihnachten nach Meieritz zur Mutter und sieht Dich dann hoffentlich auch! — Um mich Sorge nun nicht mehr, ich habe alles, denn Udo meint, außer der Brautrobe brauchte ich nichts anzuschaffen, ihm sind die alten Möbel, die noch immer in Parkdamm auf dem Speicher stehen, ganz recht — und es ist ja auch von Hause her soviel Silber und Porzellan, Betten und Wäsche da, was die Mama nicht braucht, daß ich wirklich nichts zu kaufen brauche und Deine pekuniären Sorgen nicht mehr zu vermehren brauche. Du treuer, guter Ernst Fidus, Fidus im wahrsten Sinne des Wortes — der Getreue —, ich danke Dir, und wenn ich's ungeschick machen könnte, was die anderen an Dir gesündigt haben, zu gern läte ich's. Und was Dein Leben noch hell machen kann, mein Ernst, sei gewiß, ich tu's mit Freuden. Deine treue Schwester Nella.“

Darunter stand mit energischer, schöner Männerchrift:

„Und auch Dein neuer Bruder Udo Freiherr von Beyffel.“
Wieder und wieder las Ernst Fidus von Osterwik den Brief. Ein strahlendes Lächeln überflog sein edles Gesicht, und sein Herz fing wieder an, zu hoffen, zu glauben und zu lieben.

Aber da lag noch das große Dienstschnur, was sollte das, was brachte das — wieder neue Unruhe, Aufregung, Ärger? Verboten sei ihm, sein neues Werk über die Taktik in den letzten russischen Feldzügen herauszugeben? Er hatte mit der Einnahme eigentlich schon gerechnet.



gehen, und dann, weißt Du, machen wir da öfters Abtwecher in den Grunewald, da kannst Du Dich auslaufen, und zu tollen Sprüngen bist Du ja auch nicht mehr aufgelegt; bloß die Hundesteuer, das ist schlimm, aber weißt Du, da gewöhnen wir uns das Rauchen ab, da schinden wir die Steuer auch heraus!"

Das alte Tier winselte auf, als habe es alles verstanden, und sah seinen jungen Herrn dann mit den alten, trüben Augen zärtlich an. Ernst Fidus ging in der Stube auf und ab, er war so erregt durch die beiden guten Botchaften, daß er noch keine Ruhe finden konnte. Wen war sonst immer, auch in der Stube, hinter ihm hergetrottet, heute blieb er still in der Sofaecke liegen; der Oberleutnant beachtete es nicht weiter, weil seine Gedanken in aller Welt spazieren flogen.

Dann setzte er sich an den Schreibtisch und begann an Jelska und Udo zu schreiben, herzlich, brüderlich, mit all der lange zurückgedrängten Wärme, die nun sein glückliches Herz überwallen machte.

Da hörte er ein leises Stöhnen in der Sofaecke, er eilte zu dem treuen Kameraden seiner bittersten Jahre. Der alte Hund hatte sich lang ausgestreckt; als Ernst Fidus ihn streichelte, zuckte es wie ein elektrischer Schlag durch das weiche Fell — dann hob er den Kopf, sah seinen Herrn aus den treuen Augen wie abschiednehmend an, streckte sich noch einmal lang aus — und Ven war seinem blinden, alten Herrn Sohn Hilfs nachgefolgt — ins Grab.

Als Osterwitz erkannte, daß es aus sei, daß dieser letzte Zeuge einer Zeit, die die traurigste seines Lebens gewesen, von ihm gegangen war, strich er leise über das Haar des treuen Hundes und legte ihn dann, wie sonst so oft, in seinen Korb in der Senedecke. — Er deckte ein altes Stück Tuch über Ven und setzte sich dann wieder in seine Sofaecke, aber sie schien ihm kalt und ungemütlich, die Lampe brannte trübe, draußen heulte der Novembersturm . . . und in der Ferne standen jetzt wohl zwei Glückliche Hand in Hand in der großen Wohnstube zu Edelkeimen . . . Jelska und Udo!

Am anderen Tage kam seine Verletzung heraus. — Er hatte hier nun nichts mehr zu tun, er gab ein Urlaubsgesuch auf sechs Wochen ein, denn am 1. Januar begann ja erst sein Kommando in Berlin.

Anstandslos bekam er den Urlaub, packte seinen Koffer — und fuhr, ohne von jemand anders als dem Obersten und seiner Familie sich zu verabschieden, Tag und Nacht und wieder einen Tag vom Rhein hinauf nach Rußland und stand am dritten Tage nach Empfang von Jelskas Brief selber vor ihr.

Die Freude und Ueberraschung war allseitig groß in Edelkeimen, daß er seit seinen Kinderjahren kaum einmal flüchtig besucht hatte. Das Wiedersehen mit Venssel, der es immer so gut mit ihm gemeint hatte, ergriß Ernst tief.

Nach Tische, als Jelska die Großmama in ihr Zimmer gebracht hatte und ihr gewohnter Weise die Zeitung vorlesen mußte, saßen die beiden Herren allein im Rauchzimmer.

Da legte Udo seine Hand auf des neuen Schwagers Arm: „Ernst Fidus, nun bist Du frei!“ sagte er. „Nun kannst Du doch noch Deiner Kunst leben, kannst Dich betätigen, kannst . . .“

„Nein, mein guter Udo,“ sagte Osterwitz sehr ernst, „jetzt ist es zu spät! Wenn ich jetzt das ergreifen wollte, was vor sechs Jahren mein ganzes Glück gewesen, ich könnte es nicht mehr. Ich bin alt geworden, und 27 Jahre in einer Gemeinschaft gelebt haben, in welcher neben aller Sucht und Selbstkontrolle die eiserne Disziplin herrscht und neben dem Luxus und der geselligen Eleganz die größte Einfachheit gefordert wird, heißt, daß man nicht mehr mit Genuß der Bohème verfallen kann, der man sich preisgeben muß, wenn man ohne die nötige akademische und fachliche Ausbildung die Bühne betreten will. Außerdem . . . Du weißt, was aus einem Organ wird, wenn man sieben Jahre kommandieren muß — nein, nein, Freund,“ Ernst Fidus sah ihm ernst und treu in die Augen, „das ist vorbei, das muß vorbei sein . . . aber ich kann nun wieder mal ein Schauspiel sehen, eine Oper hören . . . und das ist wahrlich nach sechs Jahren der Entbehrung eine große Gnade!“

Udo konnte dem jungen Offizier nur beistimmen, daß er nun nicht mehr daran denken wollte, auf die Bühne zu gehen. Aber am Abend saß Udo am Klavier und begleitete den Schwager zu Beethovens „An die ferne Geliebte“.

Und wie er sang, die alten, vergessenen gewöhnten Nieder, diese Lieder, die er einst an Anne von Hochwerts Seite gesungen, da stand ihr liebliches, mädchenhaftes Bild wie in einer Strahlenhülle vor ihm, und er wukte, er stand auch hier am Ende einer langen, bitteren Prüfungszeit.

In Berlin begann der Oberleutnant seine Tätigkeit in der russischen Abteilung. Er hatte eine Wohnung in der Nähe der Hochwerts genommen, und wenn der häusliche Kreis bei denen auch ganz verändert und zusammengeschnitten war, so daß bloß der Forsttrat und Frau Sylvie noch dabei weilten, so war es für Ernst Fidus doch ein entzückendes Gefühl, hier kommen und gehen zu dürfen wie ein Kind vom Hause. Frau Sylvie und er verstanden sich wie Mutter und Sohn und dabei wie intime Freunde, die kein Geheimnis vor einander haben. Der Forsttrat hatte den jungen Mann immer sehr lieb gehabt und freute sich aufrichtig der neugeknüpften Beziehungen.

Im Frühjahr wurden Beruns aus Italien zurück erwartet; die beiden Jungen von Frau Hilbe waren so lange Gäste im forstträtlichen Hause. Ernst zählte zwei, Dutz ein Jahr. Trotzdem sie also noch Babys waren, verstand der neue Onkel, sich mit ihnen zu unterhalten. Sylvie meinte oft, es sei eine Kindermühe an ihm verloren.

Das Beste von allem aber war, daß sie nun wieder miteinander musizierten, daß Frau Sylvie mit seinem Verständnis die Konzerte und Opern auswählte, die er besuchen sollte, und wohin sie ihn gern führte. So verlief der erste Winter für den neugebackenen Generalstäbler, angenehm wie ein schöner Traum.

Nur kurze Wochen trennten ihn noch von dem Wiedersehen mit Anne und Hilbe, die beide das Osterfest im Elternhause verleben wollten. Die beiden Kleinen wurden aus Meieritz, wo sie bei dem alten, braven Direktor Schrader in Pension waren, erwartet, und fast hoffte Frau Sylvie, auch ihren Forstreferendar, Karl, zu Hause sehen zu können.

Es war ein schöner, klarer März morgen! Ernst Fidus saß auf seinem Arbeitszimmer im Großen Generalstabsgebäude am Königsplatz, als ein Schreiber herein kam und ihm den Befehl überbrachte, sofort zum Abteilungschef Obersten von Keller zu kommen.

Als er bei dem Vorgesetzten eintrat, rief ihm dieser schon entgegen: „Hören Sie mal, Herr von Osterwitz, Sie sind also, wie ich erfahren habe, des Russischen in Wort und Schrift vollkommen mächtig?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ Ernst Fidus schlug die Haken zusammen und richtete sich höher auf.

Der Vorgesetzte musterte ihn mit befriedigten Blicken.

„Sie sehen gut aus, Osterwitz; Sie sprechen russisch, und slobiel mir bekannt, hält Sie hier nichts Besonderes am grünen Strand der Spree — oder doch?“

Osterwitz verbeugte sich. „Zu Befehl, nichts, Herr Oberst!“ sagte er.

„Nun, um so besser,“ versetzte Herr von Keller. „Wir müssen nämlich einen zuverlässigen Herrn haben, den wir mit einer geheimen Mission nach St. Petersburg schicken können, an unseren Militärbevollmächtigten dort, einen Mann, der gut russisch kann, und da er wahrscheinlich am Zarenhofe empfangen werden wird, auch einen Mann von gutem Aussehen und höflich sicheren Manieren; das alles vereinigt sich in Ihnen, Herr Oberleutnant. Also, machen Sie sich zur Reise bereit und richten Sie sich ein, mindestens ein Jahr in Rußland zu bleiben, da man dort weitere Aufträge für Sie haben wird. Ihre Instruktion erhalten Sie morgen früh acht Uhr hier bei mir; bis dahin müssen Sie reisefertig und mit Paß versehen sein. Reisegeld und die Spesen, die für die ersten Tage nötig sind, liegen bereit!“

Ernst Fidus war so überrascht von der großen Auszeichnung, die in dieser Mission lag, daß er zuerst ganz stumm geworden war; dann aber dankte er seinem Chef, der aber abwinkte und ihm nur noch einschärfte, das Ziel seiner Reise geheim zu halten, auch den nächsten Angehörigen gegenüber, und sich etwaige Briefe durch den Generalstab nachsenden zu lassen.

So war das Wiedersehen mit Anne wieder ins Ungewisse verschoben, und Frau Sylvie hatte sich vergeblich auf das Osterfest mit all ihren Kindern gefreut, zu denen sie von früher her doch Ernst Fidus auch immer gerechnet hatte.

Er ging, als er alles gepackt, die Wohnung gekündigt und den Paß vom Auswärtigen Amte geholt hatte, zu Hochwerts und sagte Lebewohl.

Frau Sylvie war tief betrübt, und nur der Gedanke, ein Jahr werde ja auch vergehen, gab ihr die alte sichere und friedensvolle Ruhe wieder.

(Schluß folgt.)



Das Feuilleton.

Humoreske von Astan Schmitt.

(Nachdruck verboten.)

„Schon wieder eine, Anton?“ sagte Frau Marianne, als ihr Mann mit dem zufriedenen Gesichte eines Menschen, der sein Leben zu genießen versteht, sich behaglich eine Zigarre anzündete. „Das viele Rauchen ist doch nur ungesund und außerdem zeitraubend.“

„Alle guten Dinge sind drei,“ antwortete er lakonisch.

„Es ist bereits die vierte, Anton. Und in der vorigen Woche hast Du eine ganze Kiste ausgeraucht!“

„Siehst Du, Kind, und dann willst Du noch behaupten, ich hätte gar keine Energie.“

„Ja, wenn's sich um Zigarrenrauchen handelt, dann kannst Du freilich Energie entwickeln, aber bei anderen Dingen...“

„Bitte sehr, beim Billardspielen auch!“

„Mit Dir ist ja kein vernünftiges Wort zu reden.“

„Worum redest Du dann nur fortwährend mit mir?“

Frau Marianne unterdrückte ihre Ungeduld und versief in die eleatische Tonart.

„Ach meine es doch so gut mit Dir, Anton!“

„Bei einer Frau, die es schlecht mit mir meinte, würde ich mich auch nicht so glücklich fühlen, wie stets bei meiner angebeteten Marianne,“ war seine Antwort.

„Aber Du mußt doch auch...“

„Kein Mensch muß müssen, sagt Lessing.“

„Aber es sagen doch auch alle Deine Freunde...“

„Was vermögen alle Freunde über einen Menschen, der noch nicht einmal seiner Frau gehorcht!“

Jetzt wurde Marianne aber wirklich ärgerlich und verlangte ernstlich Auskunft, ob das den Belletristischen Blättern bereits seit einer Woche versprochene Feuilleton heute endlich zustande kommen würde. Sie brauche notwendig Wirtschaftsgeld. Herr Anton Springewald erwiderte, man könne ebenso wenig ein Feuilleton wie eine neue Bluse verfertigen, wena man keinen Stoff habe, und anstatt ihren zärtlichen Gatten mit Vorwürfen zu überschütten, solle die Gattin lieber mit irgend einem Stoff ausbesseln.

„Schön, das will ich tun,“ antwortete sie, „aber Du darfst nicht wieder gleich nervös werden, wenn ich den Stoff in meiner hausbackenen, trivialen Art vortrage.“

„Dein Vortrag ist mir unter allen Umständen die holdste Musik. Also brich Dein Schweigen durch triviale Musik. Rede, Herrin, Dein Knecht hört.“

Und Frau Marianne setzte sich ans Fenster und erzählte, als wenn es ein Märchen wäre: „Es war einmal ein junger Schriftsteller und ein junges Mädchen. Der Schriftsteller wollte das Mädchen heiraten, aber dessen Eltern wollten das nicht so schnell erlauben und sagten, der Schriftsteller solle erst einmal beweisen, daß er etwas leisten könne, damit sie sich über die Zukunft ihres Kindes nicht zu ängstigen brauchten. Aber der Schriftsteller hat so schrecklich und sagte, sein ganzes Unglück sei ja nur sein ödes, trostloses Junggesellendasein, und wenn er erst einmal für eine liebe Frau zu sorgen habe, dann würde er nicht mehr sein Talent in Stammtischgesprächen und gelegentlichen Lokalplaudereien verzetteln, sondern den großen sozialen Roman und die große neue Beleuchtung der Philosophie Nietzsches, an der er arbeite, auch wirklich zustande bringen. Dadurch wurde das Mädchen mitleidig und bat nun auch ihre Eltern darum, den Schriftsteller heiraten zu dürfen. Und die vereinigten Witten brachten es auch zur Hochzeit der beiden. Jetzt sind sie fünf Jahre glücklich verheiratet, aber der Schriftsteller hat immer noch nicht seinen Roman und seine neue Beleuchtung der Philosophie Nietzsches geschrieben, sondern er schreibt nur Feuilletons, und auch die nur dann, wenn seine Frau energisch und — wie ich offen zugeben will — nicht immer liebenswürdig Wirtschaftsgeld verlangt. — Aber jetzt kommt erst die Hauptfacke von der Geschichte. Nach einjähriger Ehe kam ein lieber, jetzt vierjähriger Junge zur Welt. Und wenn auch die Frau, weil sie durch ihre damalige Bettelei sich an den nicht immer erfreulichen wirtschaftlichen Zuständen der Ehe mitschuldig fühlt, sich ihrem Manne gegenüber möglichst zusammennimmt, so sind Kinder doch, wenn sie etwas einfach nicht begreifen, manchmal sehr rücksichtslos. Und deshalb hat die Frau Angst, daß, wenn dem Jungen nun noch einmal der so lange versprochene Ausflug ins Oberholz mit der Begleitung verschoben wird, Papa müßte arbeiten, der Junge einfach fraat: „Papa, das Zigarrenrauchen ist wohl eine sehr schwere Arbeit?“

Anton hatte den Worten seiner Frau zuerst mit wohlwollend-überlegenem Lächeln zugehört, etwa wie ein Löwe, der es nicht übernimmt, wenn sich eine Maus über ihn lustig macht. Als er aber von der möglichen Verhöhnung durch seinen eigenen Jungen hörte, erwachte das böse Gewissen in ihm, das er durch Impertinenzen zu entladen pflegte.

„Sehr schön, mein liebes Kind,“ unterbrach er seine Frau, „nur hat Deine Heldin einen meines Erachtens verhängnisvollen Fehler begangen, indem sie einen Schriftsteller heiratete. Ein Sparkassenkontrollleur hätte besser für sie gepaßt.“

Unerkütterlich antwortete Frau Marianne: „Meine Heldin wollte weder einen Schriftsteller, noch einen Sparkassenkontrollleur, sondern den Herrn Anton Springewald heiraten. Freilich wäre es ihr jetzt nach fünfjähriger Ehe vielleicht recht willkommen, wenn der Mann seine vielen Beziehungen zur Erlangung einer Sparkassenkontrollleurstellung ausnützte. Denn es ist für eine Frau behaglicher, mit einem gewissenhaft seine Kasse kontrollierenden Sparkassenbeamten verheiratet zu sein, als mit einem Feuilletonisten, der seine Feuilletons schreibt.“

Herrn Anton's böses Gewissen war jetzt so stark erregt worden, daß er sich nicht mehr mit seiner gewohnten Ironie begnügte, sondern direkt ungezogen wurde. Er legte den Hut auf, warf den Mantel um und lief, ohne seine Frau eines Abschiedsgrüßes zu würdigen, davon, um sich durch eine Wanderung ins freie Feld zu beruhigen. Beim Fortgehen warf er noch die Tür mit einem hörbaren Ruck ins Schloß, sodaß auch die Nachbarn es merkten, daß der Herr Doktor nebenan wieder einmal in seiner geistigen Arbeit gestört worden war.

Ein Feuilleton wollte Anton Springewald jetzt freilich schreiben, und zwar eines, das Aufsehen erregen sollte. Es sollte davon handeln, daß Genies nicht heiraten dürfen, denn die Frauen mit ihrem Ewig-Trivialen zerstörten jede geistige Kraftentfaltung. Mit diesem Entschluß trat er den Heimweg an. Er hatte sich dabei überlegt, daß er sein Feuilleton nicht abstrakt-philosophisch abfassen dürfe, sondern es brutal realistisch halten müsse. Er wollte seine Frau abmalen, genau wie sie sich ihm gegenüber verhalten hatte, und wollte seine Paraphrasen schonungslos dazu schreiben, sodaß sie sich unter seiner satyrischen Geißel elend winden sollte.

Wieder an den Toren der Stadt angekommen, war ihm eine neue Fassung für sein Feuilleton eingefallen. Er hatte sich überlegt, daß seine Frau ihn doch trotz alledem in ihrer Art lieb hatte, daß sie für ihren engen Gesichtskreis ja nichts könne, und daß er eben versuchen müsse, sie etwas zu sich emporzuziehen. Dazu schien ihm aber nicht eine brutale Satyre, sondern mehr eine vornehm-überlegene Ironie das rechte Mittel.

Und kurz vor seiner Wohnung kam dem Autor noch eine neue Erkenntnis, nämlich die, daß er selbst bei der ganzen Angelegenheit doch auch nicht so vollkommen unschuldig gewesen sei, denn er hätte im Besitze seiner höheren Intelligenz sich überhaupt nicht vom Horne hinreißen lassen dürfen. Zur Buße beschloß er, alle beim Abendbrot wahrscheinlich kommenden Sticheleien seiner Frau mit satyrischer Ruhe über sich ergehen zu lassen und nur in seinem geplanten fein-ironischen, frauen-pädagogischen Feuilleton darauf zu antworten.

Mit großem Entzücken erlebte Herr Anton Springewald am Abendlich eine Enttäuschung an seiner Frau. Marianne bereicherte den Tee und strich ihm die Butterbrote mit freundlichem Plaudern über die verschiedensten Dinge; aber auch nicht die geringste Andeutung verriet, daß sie je unter nichtgeschriebenen Feuilletons gelitten hätte.

Da schämte sich der geistreiche Schriftsteller im Merrienern, und als seine Frau wegen des kommenden großen Waschtages sich frühzeitig zurückzog, küßte er zärtlich ihre Hand und fügte zu allerlei lieben Worten das Geständnis: „Ich weiß es ja ganz genau, daß Du der vernünftigste Mensch in unserer dreiföpfigen Familie bist und daß dann der Junge kommt.“

Und dann setzte er sich hin und schrieb ein Feuilleton über einen Mann, der seine Frau erziehen wollte, aber von ihr erzogen wurde.



Der Trinker. Nach dem Gemälde von K. S. Mafonso.

Die Frau des Dichters.

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Note aber bestätigt mit aller Entschiedenheit. Er habe es von Barfows Köchin selbst. Der „schöne Witow“ kann das Unfassbare noch immer nicht glauben. Else Barfow, die Stolze, Spröde, der er — er, der reiche Bankier, den Hof gemacht, sollte bei Nacht und Nebel mit einem Gabenichts auf und davon gegangen sein?

Der kleine Bankier hat keine Ruhe mehr. Er muß Gewißheit haben, und so macht er sich nach einem Weinlokal auf, in welchem er zuweilen mit befreundeten Herren einen Frühsoppen trinkt.

Festiges Stimmengewirr schlägt dem Eintretenden ans Ohr; das Lokal ist außergewöhnlich besucht. Und sonderbar — als er sich jetzt der bekannten Tafelrunde nähert, verstimmen die Mitglieder derselben mit einer auffallenden Pöhllichkeit. Es will ihm scheinen, als ob seine Ankunft eine gewisse Sensation unter den Mitgliedern des Stammtisches hervorbringe. Aller Augen richten sich auf ihn.

Der sonst so selbstbewußte kleine Bankier grüßt besangen. Ein allgemeines Stillschweigen entsteht, während er sich am Tisch niederläßt. Ihm ist sehr unbehaglich zumute. Endlich fängt einer der Herren ein Gespräch über das Wetter an. Etwas unnatürlich Gezwungenes, eigentümlich Gepanntes verrät sich in dem Wesen und in den Mienen der Stammtischgenossen, das sich dem „schönen Witow“ sehr empfindlich auf die Nerven legt.

„Gaben Sie auch schon von der unglaublichen Neugiertheit gehört?“ beginnt er entschlossen.

Alle reden die Gälse, das Wettergespräch erleidet ein jähes Ende. Herr Witow fährt unter lautloser Aufmerksamkeit aller übrigen fort: „Man erzählt sich, daß Fräulein Barfow heimlich das Haus ihrer Eltern verlassen habe. Natürlich albernes Dienstbotengeschwätz!“

Die Mienen der Mitglieder der Tafelrunde beleben sich wunderbar und drücken, je nach dem Temperament der verschiedenen, Ueberraschung, Staunen und Schadenfreude aus.

Der von dem kleinen Bankier Angeredete aber gibt sehr lebhaft zurück: „Dienstbotengeschwätz? Wie? Die ganze Stadt spricht davon. Ich hätte geglaubt, daß gerade Sie, Herr Witow, besser als irgend ein anderer informiert sein müßten.“

„Gerade ich?“

Der „schöne Witow“ ahnt, worauf die Aeußerung des Herrn anspielt. Aber ein falscher Stolz treibt ihn, nicht verstehen zu wollen, und in geheucheltem Erstaunen blickt er seinem Nachbar ins Gesicht.

Dieser aber verdrießt diese heuchlerische Unempfindlichkeit des Bankiers.

„Nun, Sie gingen doch ein und aus im Hause des Fabrikanten?“ entgegnet er, „ja, man munkelte bereits von Ihrer bevorstehenden Verlobung mit Fräulein Else — Sie verzeihen, aber Sie selbst waren es, der —“

Wieder malt sich starke Neugier in den Gesichtern der Stammtischgäste, wieder blicken alle auf den „schönen Witow“, wieder entsteht ein peinliches Stillschweigen.

Der kleine Bankier beißt sich ärgerlich auf die Lippen. Eine verwünschte dumme Idee, den Stammtisch aufzusuchen und sich der boshaften Schadenfreude, dem erkünstelten Bedauern dieser Neugierkeitsjäger auszuweichen! Das Selbstgefühl des eiteln, kleinen Mannes ist auf das Empfindlichste verletzt, und der Gedanke, in dem Lichte eines Verschmähten, an der Nase herumgeführt zu werden, gleichsam als komische Figur zu erscheinen, empört ihn und stachelt ihn zum Widerspruch an. Er muß um jeden Preis diesen Spießbürgern den Spaß verderben. Aber wie?

Da blüht eine rettende Idee in ihm auf. Er zwingt sich zu einem Rächeln der Ueberlegenheit und sagt in möglichst gelassenem Ton: „Sie übersehen, verehrter Herr Rat, daß dem Barfowschen Familienkreise zwei junge Damen angehören.“

Der kleine Bankier hat die Genugthuung, zu bemerken, daß seine Worte eine ziemliche Sensation unter seinen Tischgenossen hervorbringen. Die einen stoßen ein verwundertes „Ah!“ aus, die anderen blicken mit sehr verdutzten Gesichtern drein.

Herr Witow tut jedoch, als ob er von alledem nichts bemerke, und leitet das Gespräch geschickt auf ein anderes Thema über.

Als er sich eine Viertelstunde später auf dem Heimwege befindet, kann er sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß auch auf der Straße seine Erscheinung eine förmlich sensatio-

nelle Wirkung verursacht. Es will ihm scheinen, als ob die Leute bei seinem Anblick einander anstoßen und hämisch lächelnd einander in die Ohren tuscheln. Soll er wochenlang zum Zielpunkt höhnischer Bemerkungen, spöttischer Blicke dienen oder etwa sich in seinem Junggesellenheim vor jeder Berührung mit der boshaften Außenwelt verschließen?

Zum Henker, nein! Er wird es ihnen beweisen, daß sie sich alle irren. Ein Kurt Witow läßt sich nicht verschmähen.

In der Mittagsstunde des nächsten Tages betritt der kleine Bankier in feierlicher Gesellschaftstoulette das Barfowsche Haus. In peinlicher Ueberraschung empfängt der Fabrikant, dessen seelische und körperliche Abspannung sich deutlich in seiner gebrochenen Haltung und dem müden Blick seiner Augen ausdrückt, den früher so gern gesehenen Besucher. Der „schöne Witow“ fühlt sich aufrichtig ergriffen und drückt mit Wärme die Hand des unglücklichen Vaters. Er empfindet, daß es übel angebracht sei, überflüssige Worte zu machen, und so geht er direkt auf sein Ziel los.

„Verzeihen Sie,“ beginnt er, „wenn ich Sie in Ihrem Schmerz störe. Aber ich glaube, daß es vielleicht zur Linderung desselben beitragen könnte, wenn ich gerade in dieser Zeit der Heimmichung Ihrer vor mir hochgeachteten Familie versuche, zu derselben noch engere Beziehungen als bisher anzuknüpfen. Ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Fräulein Nichte Meta zu bitten.“

Der alte Mann stößt einen Laut der Ueberraschung aus und hebt in plötzlicher Gebärde den auf die Brust gesenkten Kopf, ohne imstande zu sein, sogleich passende Worte der Entgegnung zu finden.

„Ich gestehe,“ fügt Herr Witow erklärend hinzu, während er in leichter Verlegenheit den Blick abwendet, „ich gestehe, daß ich lange Zeit innerlich geschwankt habe. Zwei Magnete waren es, die mich in dieses Haus zogen, aber schließlich gewann ich doch die Ueberzeugung, daß die größere Ähnlichkeit des Temperaments und der Charakteranlagen mich auf Ihr Fräulein Nichte hinwies.“

Zehn Minuten später erscheint Meta, von ihrem Onkel herbeigerufen, vor dem ihr entgegeneilenden Bankier. Singebungsvoll sinkt sie ihm an die Brust, und ihre Rippen lassen sich nicht lange suchen.

„Triumph!“ ruft es in ihrem Herzen. „Triumph! Dein Ziel ist erreicht: Du bist die Braut des reichen Witow. Wie wird man Dich in der Stadt beneiden!“

6.

Die ersten Tage werden der aus dem Vaterhause Entflohenen sehr schwer in der neuen Umgebung, so sehr auch Edgar Tannhof sich bemüht, ihr durch sein herzliches Wesen die Veränderung ihrer Lage so wenig fühlbar als möglich werden zu lassen. Auch Fräulein Nichte Kanzler erschöpft sich in Aufmerksamkeiten und teilnehmenden Worten.

„Trösten Sie sich, liebes Kind,“ sagte sie, wenn Else wieder einmal, von Heimweh gepackt, die Hände vor das in bitterem Schmerz erbleichende Gesicht schlägt und in heiße Tränen ausbricht, „trösten Sie sich, liebes Kind, es ist ja das höchste Glück, das Ihrer wartet: das Glück der Liebe. Wenn ich bedenke, wie einsam mein Leben verfließt und wie ganz anders es sich hätte gestalten können, wenn —“

Hier angelangt, macht die Tröstende eine Pause und stößt einen schweren Seufzer aus. Ihre Augen fangen an zu blinzeln, ihre Mienen sich lebhaft zu bewegen, und ihre Hände zuden und fahren wie suchend hin und her. Um eine äußere Ableitung für die sie überwältigende Gemütsbewegung zu finden, greift die in ihren wehmütigen Erinnerungen Schwelgende nach dem Staubtuch, und je tiefer sie sich in die Vergangenheit versenkt, desto heftiger beginnt sie, von allen Möbeln im Zimmer imaginären Staub zu wischen.

Edgar Tannhof, der seine Wohnung in der Nähe hat, kommt täglich zwei- oder dreimal, zuweilen nur auf ein paar Minuten, um sich nach Elses Befinden zu erkundigen. Des Abends aber widmet er ihr regelmäßig mehrere Stunden. Gewöhnlich liest er dann vor, was er den Tag über geschrieben hat.

Der Tante röten sich die gelblich-grauen Wangen vor Mitleid. Bei besonders passenden Stellen unterbricht sie den Vorleser, um ihrem übervollen Herzen durch ein häufig ausgestoßenes: „Ich bin namenlos erregt!“ Luft zu machen.

Else aber schwelgt in höchstem Genuße. Vergessen ist alles Leid, aller Kleinmut. Ihr Herz jubiliert und ihre Seele fühlt sich wunderbar erhaben. In solchen Augenblicken empfindet sie keine Reue, kein Bedauern; sie fühlt sich so stolz, so glücklich in der Liebe des bewundernden Dichters, daß sie dieselbe für nichts in der Welt dahingehen möchte.

Der Brief, den Else von Berlin aus um Verzeihung an den Vater gerichtet, ist von diesem unerwidert geblieben; nur die Mutter hat ihr im Tone des Vorwurfs und der Klage geschrieben und ihr von den nach ihrer Flucht stattgehabten Vorgängen im Vaterhause Mitteilung gemacht. Diesem Brief hat ein notariell beglaubigtes Schriftstück mit der formellen Einwilligung des Fabrikanten in die von seiner Tochter Else beabsichtigte Eheheiratung mit dem Schriftsteller Herrn Edgar Lannhof beigelegt.

„Nicht um Deinetwillen und um Deine unentschuld bare, unfirdliche Handlungsweise gutzubeißen,“ hat Frau Barlow im Auftrage ihres Gatten erklärend hinzugefügt, „sondern aus Rücksicht auf uns selbst und auf Deine Brüder, und um die Schande, die Du über die Familie gebracht, nicht dauernd zu machen.“

Der Roman Edgar Lannhofs schreitet rüstig vorwärts, und eines Abends liest der junge Dichter unter atemloser Aufmerksamkeit der beiden Frauen das Schlußkapitel vor. Else ist entzückt, hingerissen; sie sinkt dem Geliebten schweigend an die Brust, denn sie ist zu bewegt, um sprechen zu können. Tante Niese Kanzler aber versichert dem jungen Autor ein über das andere Mal, daß der Roman „namenlos schön“ sei.

Mit Uneduld erwartet man die Entscheidung des Redakteurs, dem der Roman übergeben worden. Auf ihm will der junge Dichter seine und seiner Else Zukunft aufbauen. Der Neft seines väterlichen Erbteils geht auf die Neige, und mit dem für seine Arbeit erwarteten Honorar soll der junge Hausstand gegründet werden. Welch ein Jubel, als eines Tages die Freudenbotschaft einläuft, daß der Roman angenommen worden und ein sofort zu zahlendes Honorar von 2000 Mark bewilligt sei!

Frohen Mutes geht das Brautpaar mit Hilfe Tante Nieses daran, ein beisehenedes, aber behagliches Nest für sich herzurichten. In der Weihenburgerstraße, einer der besseren, aber immer noch wohlfeilen, ruhigen Straßen des Berliner Nordens, wird eine Wohnung von drei Zimmern gemietet, die auf das Allereinfachste möbliert werden.

Die nötige Ausstattung an Wäsche übersendet heimlich die Mutter ohne Wissen des Gatten, der aufs strengste jede weitere Verbindung mit der „Ungeratenen“ untersagt hat.

Es ist ein warmer, schöner Augusttag, an dem die Hochzeit des jungen Paares stattfindet. Nur zwei Zeugen folgen ihnen zum Standesamt und in die Kirche: Tante Niese Kanzler und ein Kollege des Bräutigams, der Schriftsteller Reinhold Barz, ein Jugendfreund Edgar Lannhofs, der mit ihm eine Schulbank gedrückt hat. Nach der kirchlichen Einsegnung, die am Vormittag unmittelbar nach dem geselichen Akt auf dem Standesamt erfolgt ist, wird in Fräulein Kanzlers Behausung ein kleines Festmahl abgehalten.

Else ist anfangs schmerzlich bewegt gewesen; schwer lastet es ihr auf der Seele, daß sie an diesem wichtigsten Tag in ihrem Leben keinen der Ahrigen bei sich hat. Sie hat sich einst in ihren Mädchenträumen die stolze Feier ihrer Verheiratung in viel leuchtenderen, rosigeren Farben ausgemalt. Eine lange, von zahlreichen Gästen belebte, glänzende Tafel, mit schönen Frauen und Mädchen in kostbaren, strahlenden Toiletten, fröhliches Lachen und Gläsergeklirr, rauschende Tafelmusik und brausende Rebebocks. Und nun verläuft alles so einfach und still, so prunklos und schlicht.

Doch als sie nach vollzogener Trau-Zeremonie der angebeteten Mann, um dessen Willen sie Vater und Mutter verlassen, tiefbewegt in seine Arme schließt und ihr mit bebender Stimme in das Ohr raunt: „Für immer mein süßes, mein heißgeliebtes Weib!“ — da durchzittert sie ein unendlich erhebendes Glücksgefühl.

Fräulein Niese Kanzler ist wie gewöhnlich „namenlos erregt“ und umarmt und küßt das junge Paar in ihrer überschwänglich ekstatischen Weise, während Reinhold Barz sich begnügt, durch einen stummen, aber kräftigen Sänderdruck dem jungen Dichter seine Glückwünsche darzubringen.

An der kleinen Tafel ist der junge Chemann der Lustigste und Geiterste. Mit übersprudelnder Lebhaftigkeit führt er die Unterhaltung, animiert zum Trinken und leert selbst sein Glas in ziemlich kleinen Zwischenräumen. Sein hübsches Gesicht mit den interessanten Zügen strahlt von Glück und Freude, und in den Pausen zwischen Reden, Essen und Trinken ergreift er die Hand seiner selig zu ihm empor lächelnden jungen Frau

und zieht die schmalen, feinen Finger an seine Lippen, oder er beugt sich zu ihr hinab und berührt mit flüchtigem Kuß ihren schlanken, weißen Hals, was jedesmal zur Folge hat, daß der an der anderen Seite sitzende Hochzeitsgast tief errötet.

Reinhold Barz ist ein einfielerlich lebender Junggeselle von etwa dreißig Jahren, der an ziemlich beträchtlicher Weiberliebe leidet. Große Gesellschaften sind ihm ein Greuel, besonders wenn das weibliche jüngere Element hervorragend vertreten ist. Eine vor Jahren durchlittene trübe Erfahrung, bei der eine herzlose, heiratslüsterne Kokette die Hauptrolle gespielt, hat in ihm die Wahnvorstellung erzeugt, daß er in jedem jungen Mädchen eine Attentäterin auf seine Junggesellenfreiheit zu erblicken habe.

Der ungewohnte Genuß des starken Weines und die Erwägung, daß von seiner Nachbarin zur Rechten doch kaum mehr eine Gefahr drohe, besiegen allmählich seine scheue Zurückhaltung. Er tut dem ihm zutreffenden Freunde herabhaft Bescheid, läßt sein Glas wiederholt an dem der Damen anstinken und leiht seiner redseligen Nachbarin in stiller Ergebung sein Ohr, obgleich er ein grundsätzlicher Feind des „trivialen Weibergeschwäkes“ ist.

Möglichlich beginnt sich seiner eine lebhaftere Unruhe zu bemächtigen. Der Braten ist serviert, und der gefürchtete Zeitpunkt, wo er die Aufgabe zu erfüllen hat, einen Toast auf die Neuwermählten auszubringen, rückt immer näher. In seinen Augen ist es eines der hassenswertesten, schwierigsten Dinge, eine Rede zu halten.

Leider aber kann er sich diesmal der Erfüllung dieser unangenehmen Pflicht nicht gut entziehen. Doch während er jetzt im stillen bemüht ist, die zu Hause mit stilistischer Feinheit ausgeflügelt Perioden sich ins Gedächtnis zurückzurufen, entdeckt er zu seinem Entsetzen, daß ganze Sätze aus seiner Erinnerung geschwunden sind, und seine frampfbaren Anstrengungen, die entschlüpften Gedanken wieder zu erwischen, haben nur zur Folge, daß er immer tiefer in eine geistlähmende Verwirrung hineingerät.

Schon wechselt die Schmidt'n, die allein bei der bescheidenen Hochzeitsstafel aufwartet, die Teller und trägt das Dessert auf. Der arme Barz steht wie Bolterqualen aus, der Angstschweiß tritt ihm auf die Stirn und mit Schaudern wird er inne, daß er von seiner ganzen, schönen Rede kaum noch einen Satz weiß.

Aber den Toast muß er nun einmal, will er sich nicht einer groben Unhöflichkeit schuldig machen, ausbringen. In länger hinauszuziehen, ist unmöglich. Und so erhebt er sich denn mit verzweifelter Entschlossenheit und beginnt, während es ihn heiß und kalt überläuft, stammelnd zu reden.

Obgleich er sich selbst nicht klar ist über den Inhalt der Sätze, die er stotternd, sich durch häufiges Räuspfern und unartikulierte Raute unterbrechend, hervorbringt, so hat er doch die Empfindung, daß er ziemlich zusammenhangloses Zeug durcheinanderschwabe. Dieses Bewußtsein verursacht ihm eine qualvolle Verlegenheit, die länger zu ertragen über seine Kräfte geht, und so bereitet er seinem Toast durch den ohne jeden Uebergang ausgestoßenen Ruf: „Das junge Ehepaar lebe hoch!“ ein plötzliches, jähes Ende.

Die Tafelgenossen nehmen den guten Willen für die Tat und erheben sich freudig bewegt, um mit dem ganz verwirrt Dastehenden anzustoßen.

Die Mahlzeit nimmt ihren Fortgang. Man knabbert Konfekt und Früchte, schlürft den perlenden Wein, und eine wohlige, fast selige Stimmung breitet sich über die vier Tafelgenossen.

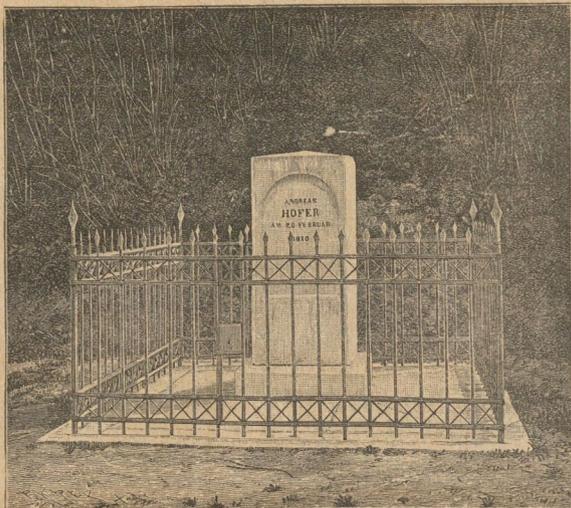
Nach dem Toast auf das junge Ehepaar ist eine Flasche Champagner entkorkt worden, und die Geister des Schaumweines erhöhen die stille Behaglichkeit zur lauten Fröhlichkeit. Die beiden jungen Eheleute sehen einander immer verliebter in die Augen, ihre Hände wollen sich fast gar nicht mehr von einander lösen, und im Uberschwange ihres Glückes vergessen sie die Gegenwart der anderen und wehren ihnen zu einander verlangenden Lippen nicht.

Der Junggeselle errötet nicht mehr bei den Küffen des jungen Paares, wenn er dieselben überhaupt wahrnimmt. Jede Spur eines Unbehagens ist von ihm gewichen, er fühlt sich so wohl, so frei, so leicht. Seine Wangen haben sich dunkel gefärbt und aus seinen Augen strahlt ein mildes Feuer. Eine unendliche Weichheit des Gefühls ist in ihm vorherrschend, und all sein Empfinden löst sich in freudige Nührung auf. Die rüchhallosen Mitteilungen seiner Nachbarin zur Rechten, die sich wieder einmal in die wehmütiga-schöne Zeit ihrer ersten, einzigen Liebe versenkt, ruft auch in ihm die Erinnerung an die entschwundene Jugend mit ihren Hoffnungen und ihren Enttäuschungen wach.

(Fortsetzung folgt.)

Denkmal Andreas Hofers auf der Bastei bei Porta Certosa in Mantua

Zur 100jährigen Wiederkehr des Tages, den 20. Februar 1810, an welchem Andreas Hofer „zu Mantua in Banden“ auf Befehl Napoleons Bonaparte erschossen wurde, bringen wir im Bilde ein erstes Denkmal, das ihm auf der Stätte errichtet wurde, wo er für sein Vaterland den Heldentod fand. Andreas Hofer ging mutig dem Tode entgegen, duldete nicht, daß man ihm die Augen verband und kommandierte selbst „Feuer“. Er war ein echter Sohn seines Landes, fröhlich, tapfer und leicht vertrauend, dabei dem österreichischen Kaiserhause unbedingt ergeben. Die herrlichen Reste des „Königs im Lodenkleide“, der im Jahre 1809 den Verzweiflungskampf der Tyroler gegen die napoleonische



Vergewaltigung leitete, ruhen aber nicht hier, sondern wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, in der Hofkirche zu Innsbruck, neben dem Denkmal des letzten Mitters, des Kaisers Maximilian, dicht an der Hofburg, in der Hofer selbst nach seinem glorieichen Siege am Berge Isel (18. August 1809) sein Hauptquartier aufschlug, um als „Oberkommandant von Tyrol“, wie er sich selbst bezeichnete, den weiteren, leider vergeblichen Widerstand zu organisieren. Kaiser Franz ließ Hofers Statue in Marmor anfertigen, die 1843 über seinem Grabe aufgestellt wurde. Die verehrungsvolle Erinnerung an Hofer, den Sandwirt von Rastegg, lebt noch heute in den Herzen nicht nur aller seiner Landsleute, sondern auch in Deutschland fort und hat in Tyrol selbst einen lebendigen Ausdruck in den Volksschauspielen gefunden, die seit Anfang 1890 jeden Sommer in Meran veranstaltet werden.

Lustige Ecke



Botschaft.

„Ja, meine Gnädige, das erste Lustspiel, das ich schrieb, hat in sechs Monaten die Reise durch ganz Deutschland gemacht.“

„Ach, das muß aber eine Menge Porto gekostet haben!“

Nicht deutlich genug.

Reisender (der hinausgeworfen wurde, nach fünf Minuten wieder erscheinend): „Was wollen Sie damit sagen?“

Richtig.

„Ist ein Liter Wasser schwerer oder leichter als ein Liter Bier?“

„Ein Liter Bier ist leichter — weil er nie voll eingeschickt wird!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Verlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Czerwin, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.



Optische Täuschung. „Ja, ein Wort! . . .“



„Herrcheiß! Das ist ja bloß eene Malpuppe!“



Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unten anzugeben; bei Zustellung ins Haus durch unsere Kurierboten in der Stadt und auf dem Lande ausserhalb Voreinzahlung; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalzeichnungen ist nur mit bestellter Erlaubnis gestattet. — Ihre Mittheilungen unterlaßt man, wenn keine Verantwortlichkeit übernommen werden soll.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
sseitig, illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuer. Romanen und Novellen.
sseit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen oder deren Raum für Merseburg und näher Umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Zeile 20 Pf., im Restmonat 40 Pf. Bei komplizierten Anzeigen entsprechende Aufschlag. Gebühr für Einzelbeilagen nach Vereinbarung. Für Anzeigen mit Bild und Illustration besondere Berechnung, nach Ansichts mit Voranschlag. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigen für größere Geschäfts-Kategorien nur am Tage vorher. Kleinere Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 43.

Sonntag den 20. Februar 1910.

36. Jahrg.

Das Bildungsprivileg und die Beamten.

Von Otilius Halle, W. d. U.

Die preussische Wahlvorlage enthält in § 10 Bestimmungen, die mit Recht in weiten Kreisen des Volkes die schärfste Beurteilung erfahren haben. Nach dem genannten Paragraphen sollen bekanntlich alle Wähler, die sich im Besitze der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste befinden, und diejenigen, die 12 Jahre bei der Fahne gedient haben, sofern sie mit mehr als 1800 Mark zur Staatseinkommensteuer veranlagt sind, der zweiten Klasse zugezählt werden.

Diese Bestimmung erstreckt sich in erster Linie auf unsere Beamtenenschaft. Nun ist ja von allen Seiten darauf hingewiesen worden, daß weder die Berechtigung zum Einjährigen, noch der Zivilversorgungschein Merkmale höherer Bildung, politischen Verständnisses und gereifter Lebenserfahrung sind, wie es in der Begründung zur Vorlage so schön ausgedrückt ist. Bei diesen vielgerühmten Vorzügen sprechen meines Erachtens ganz andere Faktoren mit.

Ganz zu Unrecht hat sich nun die Kritik zu Angriffen auf die Beamten verdichtet. Man gibt seinem Unmuth über die Bevorzugung des Beamtenums dadurch Ausdruck, daß man unsere Beamten herabzuziehen versucht. Nichts ist falscher, als dies. Was in aller Welt können denn unsere Beamten dafür, daß ihnen die Regierung ein Geschenk präsentiert, das von ihnen nicht begehrt wurde? Die Beamten haben zu keiner Zeit einem derartigen Wunsche Ausdruck gegeben. Umjomehr sind sie jetzt von der Absicht der Regierung überrascht. Das zugegebene Privileg kommt ihnen unangelegen und durchkreuzt die Absichten der Beamten.

Ausgeklarte Beamte haben schon seit einer Reihe von Jahren die Beseitigung der Privilegien der Beamten empfohlen. So forderte der größte Teil der Beamtenenschaft die Abschaffung des Kommunalsteuerprivilegs. Dadurch wäre es möglich gewesen, das gleiche Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern herbeizuführen. Dem einsichtsvollen Beamten ist bekannt, daß einmal die Beseitigung der Privilegien Beamte und Bürgerschaft einander näher bringt, andererseits aber auch zur Folge hat, dem Beamten die gleichen Staatsbürgerrechte zu geben. Jeder politisch Einsichtige wird sich dieser Bestrebungen unter den Beamten freuen können. Sie zeigen klar das Verschwinden des bureaukratischen und verhärteten Klassengeistes wenigstens aus den breiten Schichten der mittleren und unteren Beamten.

ern, be-
schafft
leg und
fs neue.
ein Ver-
wie sie
Beamten.
eine Ent-
der Ver-
er Fessel
die All-
emfassen
eben so
d. Sie
erlangen
ung
as ihnen
halb der
sie Platz
Beamten
bis zum
gebracht
te. Wir
hervor-
schäftigen
Deren an Wahlen gemäß überlegen. allen diejen

Beamten soll nun das Privileg nicht zu teil werden. Unter den vielen Tausenden von Unterbeamten gibt es andererseits einen sehr hohen Prozentsatz, der eine zwölfjährige Militärdienstzeit abgeleistet hat. Diese Männer werden künftig in der zweiten Klasse wählen und damit hier und da an „politisches Verständnis, gereifter Lebenserfahrung und höherer Bildung“ ihre Vorgesetzten überlegen!

Der dritte Grund, der für die Beamtenchaft maßgebend sein muß, ein solches Vorrecht abzuschaffen, liegt in der Gefahr, von der herrschenden Partei als eine Schutztruppe in Anspruch genommen zu werden, um die Wahlen entsprechend zu forcieren. Ein solches Verfahren entspricht nicht der Selbstachtung der Beamten.

Die Beamten verlangen vollständige Freiheit bei den Wahlen, sonst hat für sie das Wahlrecht überhaupt keinen Wert. Diese Freiheit scheint ihnen aber das Privileg zum mindestens beeinträchtigen zu wollen. Viel lieber wäre es der Beamtenchaft gewesen, wenn die Regierung ihr das geheime Wahlrecht beschied hätte. Damit wäre ihr ein großer Dienst geleistet worden, ihr politisches Verständnis würde mehr gewacht sein, als durch ungerechtfertigte, zweifelhafte Bevorzugungen.

Selbst dem Beamtenstande angehörend, durch leitende Stellungen innerhalb großer Beamtenvereine mit den Wünschen der Beamten voll vertraut, darf ich wohl die Wünsche der Beamten in Folgendem zusammenfassen: Die Beamten lehnen das ihnen zugesagte Privileg im Interesse des guten Einvernehmens mit der Bevölkerung und weil es eine unberechtigte Bevorzugung bedeutet ab. Nicht als außerhalb der übrigen Volksschichten stehend wollen sich die Beamten betrachten, sondern als gleichberechtigt, auch im politischen Leben. Deshalb meinen sie, daß ein möglichst freies Wahlrecht auch ihnen zum Nutzen gereichen wird. Erfüllt von lebhaftem Pflichtgefühl, durchdrungen von treuer Liebe zu König und Vaterland werden die Beamten auch ohne Privileg bei den Wahlen ihrer staatserbaltenden Gesinnung Ausdruck geben, wenn auch allerdings vielfach nicht im konservativen Sinne.

Zur Wahlrechtsvorlage.

Die organisierten Handwerker gegen die Wahlrechtsvorlage! Eine von der Berliner Handwerkskammer einberufene außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern, die von 22 Kammern und der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbesammtages beschickt war, nahm unter Anwesenheit mehrerer Abgeordneter zu der Wahlrechtsreform der Regierung durch einstimmige Annahme nachstehender Resolutionen folgendenmaßen Stellung:

1. Die am 18. Februar 1910 zu Berlin tagende außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern erklärt sich nach eingehenden Verhandlungen über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Vorschriften über die Wahlen zum Hause der Abgeordneten gegen die einseitige Fassung des § 10 des Gesetzeswurfes und vertritt die Forderung, a) daß dem § 8 eine Ziffer 5 hinzugefügt werde, wonach auch die Mitglieder des Vorstandes einer Handwerkskammer aus der nach den §§ 6 und 7 gebildeten Abteilung, der sie nach ihrer Steuerleistung angehören, der nicht höherer als die Abteilung angehören werden und b) daß das Recht auf Zurechnung in eine höhere Abteilung aus allen den Handwerkskammern zuerkannt wird, die mit einem Einkommen von mehr als 1500 Mk. zur Staatseinkommensteuer veranlagt und seit mindestens 10 Jahren im Besitze des Meistertitels sind. Die Konferenz beklagt die schwere wirtschaftliche Schädigung, welche vielen Angehörigen des Handwerks durch diese Bestimmungen unter der Regierung und dem Landtage, daß das Handwerk durch gesetzliche Bestimmungen gegen diese Schädigung wirksam geschützt wird.

2. Die am 16. Februar 1910 zu Berlin tagende außerordentliche Konferenz der preussischen Handwerkskammern bittet die königliche Staatsregierung, eine Vertretung des organisierten preussischen Handwerks im Herrenrathe in Ermüdung zu geben. Mit der Ausübung dieser Befugnisse wird die Handwerkskammer zu Berlin beauftragt.

Die „Kreuzzeitung“ stellt sich so, als wenn sie von dieser maßvollen Haltung der preussischen Handwerkskammern lebhaft befriedigt sei, und hebt besonders hervor, „daß sich die Handwerkskammern nicht die Forderung nach Einschränkung der geheimen Wahl angeeignet hätten“. Das ist ungemein naiv! Das Wort „geheimen Wahl“ kommt allerdings in dem Beschlusse aus Gründen, denen wir heute nicht nachgehen wollen, nicht vor. Wie aber anders können wohl die Handwerker gegen den Terrorismus bei den Wahlen durch gesetzliche Bestimmungen wirksam geschützt werden, als durch die Anordnung der geheimen Wahl?

Der Provinzialverband Schleswig-holsteinischer Bürgervereine hat in einer Sitzung zu Altona einstimmig an die schleswig-holsteinischen Abgeordneten die Bitte gerichtet, auf die Einführung der geheimen Wahl zum preussischen Abgeordnetenhaus zu dringen.

In Stettin sprach der Landtagsabgeordnete des Kreises, Rechtsanwalt Lippmann, in überleiteter Versammlung, die einen glänzenden Verlauf nahm, gegen die Wahlrechtsvorlage. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung sieht nur in einer Neuerteilung der Wahlkreise, die der wirtschaftlichen Entwicklung Preußens Rechnung trägt, und in einer Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen eine wirklichere Reform des Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhaus. Sie protestiert gegen die Aufrechterhaltung der in dem heutigen Wahlgesetz liegenden ungerechten, künstlichen Zurückdrängung des politischen Einflusses der weitesten Schichten des Volkes zugunsten einer bevorrechtigten agrarischen Minderheit.“

Die Sammlung der Konservativen in Rheinland und Westfalen

läßt sich die konservative Parteileitung zurzeit besonders anlegen sein. Mit welchen Mitteln sie dort Boden zu fassen sucht, geht aus einem Artikel der „Dtsch. volkswirtschaftl. Kor.“ hervor. Darin wird allen Ernstes versichert, daß die Konservativen die eigentlichen Vertreter der Industrie seien, während die Nationalliberalen für die Industrie so gut wie gar keine Verdienste hätten.

Es wird daher fast zur Selbsterhaltungspflicht für die Industrie, sich nach anderen Wortführern ihrer Interessen umzusehen. Nicht nur ihre eigenen, sondern auch des Volkes Wohl steht auf dem Spiele. Die Wahl kann um so weniger schwer fallen, als es schon seit geraumer Zeit sichtbar ist, daß die Bedürfnisse der Industrie mehr von rechts als von links her gewürdigt werden.“

Schon vorher war gelagt worden, daß die industriellen Interessen im Westen am besten von den konservativen bzw. freikonservativen Abg. von Geseher, Hedenroth, Schulze-Pelsum und Borster vertreten würden. Welche triviale Verhöhnung der Industrie! Ganz abgesehen davon, daß die Junker von jeher sich nur dann um die Industriellen gekümmert haben, wenn sie von ihnen Hilfe bei den Wahlen oder bei Schutzgößen zu erreichen hofften, abgesehen auch davon, daß das gegenwärtige preussische Wahlrecht und noch mehr die Wahlkreis-einteilung in der erstantantesten Weise die Industrie schädigt, sind gerade die meisten der genannten Abgeordneten ihrer ganzen Natur nach alles andere als Vertreter der Industrie. Klein bei dem Abg. Borster, der in seinem bürgertlichen Leben Fabrikbesitzer ist, ist dies der Fall, dagegen ist Abg. v. Geseher pensionierter Regierungsratspräsident, Abg. Hedenroth Pastor und Abg. Schulze-Pelsum Landrat. Die Industriellen mühten mit unheilbarer Blindheit geschlagen sein, wenn sie solche Leute als ihre Vertreter ansehen wollten.

Die nationalliberalen „Adln. Ztg.“ tritt der Mythe, als ob die Konservativen industriefreundlich wären, unter Verbringung von authentischem Material